

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
30. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illustr. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Die Lage der deutschen Arbeit.

Mitte März.

Mit dem ersten Frühlingswehen steigt auch die Hoffnung, daß auf wirtschaftlichem Gebiet sich ein neues Leben regen möge. Und es scheint in der That, als habe die auferstehende Natur auch den Unternehmungsgeist geweckt. Hier und dort brechen sich die Klüften wieder schneller, und die Hammerschläge tönen voller. Doch schwere wirtschaftliche Not verschwindet nicht wie mürber Schnee vor den Strahlen der Frühlingssonne, und die Zeit bleibt eine harte. Während in Deutschland der wirtschaftliche Niedergang sich lähmend auf die wichtigsten Erwerbszweige legte, blühten in den Vereinigten Staaten und einigen anderen Ländern die Geschäfte. Die nächste Folge war, daß der Wettbewerb von dort auf dem deutschen Markt fast aufhörte, zu gleicher Zeit aber unsere Industrie in die Lage versetzt wurde, gewaltige Warenmengen nach diesen Staaten auszuführen und dadurch den heimischen Markt zu entlasten. Zwar war diese Ausfuhr vielfach nur mit Verlusten möglich, die Eisenindustrie mußte bekanntlich unter den Selbstkosten verkaufen, doch manche Werke hätten ohne solche Exportthätigkeit den Betrieb gänzlich einstellen und viele tausend Arbeiter hätten mehr entlassen werden müssen.

Zu diesen Wirkungen der Weltwirtschaft auf den nächsten Verlauf der Krise kam jene heimische Vorbeugungspolitik. Das Reich, die Einzelstaaten und Gemeinden beeilten sich, im Allgemeinen mit Eisen und Stahl, die Aufgabe aller jetzt oder in nächster Zeit notwendigen Bestellungen zu beschleunigen. Selbst in kleinen Gemeinden suchte man die wirtschaftlichen Schwierigkeiten durch Notstandsarbeiten zu mildern; einzelne Städte und Staaten machten zu dem gleichen Zweck ganz bedeutende Aufwendungen. Die gewaltigen Bautätigkeiten der preussischen Staatsbahnen kann man zu diesen Aufwendungen nicht ohne Weiteres rechnen; aber immerhin ist klar, daß die von den höchsten Behörden angeordnete schleunige Benützung dieser Kredite eine günstige Wirkung für unser Wirtschaftsleben haben muß. Der preussischen Regierung stehen allein für den Eisenbahnbedarf in diesem Jahre noch etwa 500 000 000 Mark zur Verfügung. Diese gewaltige Summe vermag allerdings den Einfluß der Krise für die heimische Industrie sehr erheblich zu mildern. Und die Wirkung zeigt sich bereits. Die preussische Regierung hat jüngst 750 Lokomotiven im Werte von 40 Millionen Mark bestellt. Alle preussischen Lokomotivfabriken sind daran beteiligt. Auch verschiedene andere Bundesstaaten, so Sachsen und Bayern, haben große Eisenbahnbestellungen gemacht. Die Zeit der schwersten Not ist also für die Eisenindustrie und einige verwandte Erwerbszweige befeitigt oder wenigstens — hinausgeschoben.

Der deutsche Markt reicht selbst in günstiger Zeit für die Fülle unserer industriellen Kraft nicht aus. Immer wieder wendet sich da der Blick auf die Zukunft unserer Handelspolitik. Nur wenn sie die wichtigsten Lebensinteressen des Vaterlandes versteht, ist es möglich, unser Wirtschaftsleben aus einer gefährlichen Krise hinaus in einen weiteren kräftigen Entwicklung entgegen zu führen. Die Reichsregierung selbst will ja grundsätzlich an der Handelsvertragspolitik festhalten. Sie war seit Jahren bemüht, die Bestrebungen auf Erweiterung unserer ausländischen Absatzgebiete zu fördern. Sie richtete neue Postdampferlinien ein, schuf neue industrielle Sachverständigenstellen im Auslande, verbesserte die Konsulatsberichte, besuchte die Pariser Weltausstellung, vermehrte unter schwerer Belastung des deutschen Volkes die Flotte — aber der Nutzen aller dieser Einrichtungen würde durch eine den Bedürfnissen des deutschen Wirtschaftslebens nicht entsprechende Handelspolitik vielfach weggewischt. Die heute herrschende Unklarheit über die Zukunft unserer Handelspolitik trägt erheblich mit zur Erschwerung unserer Wirtschaftslage bei. Ohne Sicherheit in dieser Richtung und ohne zweckmäßige Handelsverträge ist eine völlige Gesundung überhaupt unmöglich. Man hätte sich, die Leiden Zeichen einer Besserung in der Eisenindustrie zu überschätzen. Dabei ist es kennzeichnend für die Lage, daß die Werke im Januar genötigt waren, nach dem Auslande doppelt so viel Waren auszuführen, wie im gleichen Monat des Vorjahres, obwohl diese Ausfuhr einen Gewinn nicht übrig ließ und vielfach, wie

schon gesagt, nur unter Verlust möglich war. Wenn die Preise in den letzten Wochen etwas heraufgingen, so darf man also nicht vergessen, daß sie unter die Selbstkosten gesunken waren. Auch ist die Beschäftigung in der Eisenindustrie eine sehr verschiedenartige. Manche Werke sollen sehr umfangreiche Aufträge besitzen, andere klagen ganz erheblich. Namentlich scheinen die kleinen Werke noch stark unter der Krise zu leiden und ihre Betriebe nur unter großen Opfern aufrecht zu erhalten.

Die Verhältnisse im Kohlenbergbau lassen jedenfalls auf einen Umschwung zum Besseren in der Industrie nicht schließen. Der Verbrauch von Industriekohlen ist noch immer viel geringer als in den letzten Jahren. Da auch die Winterkälte nicht groß war, so stockt der Absatz überall und in manchen Grubenbezirken kürzt man nicht nur Arbeitszeit und Löhne, sondern man nimmt auch noch immer umfangreiche Arbeiterentlassungen vor. Aus dem Ruhrbezirk ziehen die polnischen Bergleute scharenweise mit Weib und Kind wieder in ihre Heimat zurück; meistens neuem Glend entgegen. Viele haben den Beruf gewechselt und sich durch Agenten für landwirtschaftliche Arbeit anwerben lassen. Jedenfalls würden die Verhältnisse im Kohlenbergbau sich weniger ungünstig gestalten, wenn das Kohlenjndikat nicht zu einer verkehrten Preispolitik festhalten und mit einer Verbilligung der Kohlen auch den Gang der Industrie günstig beeinflussen würde. Für viele Erwerbszweige ist der Preis der Kohlen ausschlaggebend. So namentlich in der gesamten Glasindustrie, die noch immer schwer zu kämpfen hat; auch in der Maschinenindustrie ist der Kohlenpreis natürlich von größter Bedeutung. Einzelne Maschinenfabriken, die mit Staatsaufträgen versehen sind, haben erträgliche Beschäftigung. Doch ist auch bei ihnen der frühere Arbeiterstand nur in Ausnahmefällen wieder erreicht. Die Kesselfabriken, Werkzeugmaschinenfabriken sind sehr schlecht beschäftigt, dagegen haben manche Umstände, die Textilmaschinen bauen, seit einiger Zeit wieder gute Aufträge.

Es hängt das mit der verhältnismäßig günstigen Beschäftigung einzelner Zweige der Textilindustrie zusammen. Namentlich kräftige Ausfuhrindustrien, wie Wirkerei und Spitzenfabrikation, haben gut zu thun. Durch eine starke Unterbindung der Ausfuhr würden diese beiden großen Erwerbszweige geradezu ruiniert und die von ihnen beschäftigten 100 000 Arbeiter der Verelendung entgegengeführt. Die Wollgarnspinnereien scheinen im allgemeinen ausreichend beschäftigt zu sein, aber die Preise werden für manche Garne als sehr ungesund bezeichnet. Ähnlich lauten auch die Berichte aus der Baumwollspinnerei und Weberei. Jedenfalls läßt sich aus zahlreichen Äußerungen erkennen, daß man auch in diesen Erwerbsgebieten noch weit von wirklich gesunden Verhältnissen entfernt ist.

So weit die Sägewerksindustrie auf das Baugewerk angewiesen ist, ruht das Geschäft seit Monaten fast vollständig. Es haben häufig Betriebseinschränkungen, Lohnherabsetzungen und Arbeiterentlassungen stattgefunden. Auch in der Möbelfabrikation hat die Lage sich in den letzten Monaten eher verschlechtert als gebessert. Viele andere Industrien befinden sich in ähnlichen Verhältnissen. Man darf die Zeichen wirtschaftlicher Besserung keinesfalls verallgemeinern. Wir leben noch immer in der harten Zeit des materiellen Niederganges.

(Berliner Tageblatt.)

Das Gemeindesteuervorrecht der Beamten.

Beamte, Geistliche und Volksschullehrer in Preußen erfreuen sich bekanntlich des Vorrechts, daß sie zu den Gemeindegabgaben ihres Wohnortes nur mit der Hälfte ihres Dienstverdienstes herangezogen werden können. Dieses Privileg ist von jeher stark angefochten worden, nicht nur von den Steuerzahlern, die ihr volles Einkommen versteuern müssen, sondern auch von den Gemeinden, deren Steuerlasten dadurch ein oft nicht unbedeutender Betrag entgeht, auf den sie Anspruch zu haben glauben, weil die kommunalen Einrichtungen den Beamten im vollen Maße zugute kommen, wie allen anderen Bürgern. Die Forderung, daß dieses Vorrecht befeitigt werde, wird neuerlich mit um so größerem Nachdruck erhoben, als sie vor wenigen Jahren auch einen gewissen Rechtsuntergrund erhalten hat. Als nämlich Herr v. Miquel im Jahre 1893 das neue Gemeindegabengesetz vorlegte, wollte er den jetzt bestehenden Zustand in Bezug auf die Be-

amtenbesteuerung vereinfachen. Dagegen erhob sich aber im Abgeordnetenhaus bei allen Parteien lebhafter Widerspruch; nur darüber gingen die Ansichten auseinander, ob das Steuerprivileg sofort oder erst nach Durchführung der beabsichtigten Gehaltsbesserungen aufzuheben sei. Schließlich einigte man sich, um nicht das ganze Gesetz scheitern zu lassen, dahin, daß man einen Passus in den § 41 des Gesetzes einfügte, welcher eine spätere Regelung der Frage in Aussicht nimmt. Hierauf fußend, fordern nun die Gemeindevertretungen, daß, nachdem inzwischen die Gehaltsbesserung der Beamten erfolgt und abgeschlossen ist, auch das damals gegebene Versprechen eingelöst und die Halbesteuerfreiheit der Beamten befeitigt werde.

Wie im vergangenen, so sind auch in diesem Jahre umfangreiche Petitionen, die sich hierauf beziehen, an das Abgeordnetenhaus gelangt. Einzelne des Provinzialverbandstages der hannoverschen Bürgervereine und des Städteverbandes der Provinz Sachsen verlangen eine völlige Gleichstellung der Beamten mit den übrigen Steuerzahlern. Auf ihren Inhalt wollen wir nicht näher eingehen, die Hauptargumente haben wir schon oben angedeutet. Die Kommission des Abgeordnetenhauses für das Gemeindegeld hat eingehend über die Petitionen verhandelt und soeben einen ausführlichen Bericht erstattet, der die Stellung der Regierung wie der Parteien zu der Streitfrage klar hervortreten läßt.

Danach verhält sich die Regierung zu der Forderung der Beseitigung des Privilegs entschieden ablehnend. Von einer Seite war der Vermittlungsvorschlag gemacht worden, nur die Beamten, denen man das kommunale Wahlrecht vorenthalten müsse, wie Aufsichtsbearbeiter, in der Steuerbehandlung besser zu stellen. Dagegen erklärte sich der Vertreter des Ministeriums des Innern mit großer Entschiedenheit, und wohl mit Recht, weil eine solche Bestimmung einen Keil in die Beamenschaft treiben und große Unzufriedenheit erregen würde. Mit nicht minderm Nachdruck aber widersprach der Vertreter des Finanzministers, Geh. Oberfinanzrat Strug, auch der allgemeinen Einschränkung oder Beseitigung des Privilegs. Seine Ausführungen gingen im wesentlichen dahin, daß die Beamten durch eine solche Maßregel zu schwer belastet werden würden. Es sei in den letzten Jahren eine beträchtliche Steigerung des Preises der Lebenshaltung erfolgt. Insbesondere seien die für die Beamten besonders drückenden Mietpreise gestiegen. Wie schwierig die Wohnungsverhältnisse für viele Beamten geworden seien, beweise ja die Inanspruchnahme erheblicher Staatsmittel zur Besserung derselben. In einer solchen Zeit den Beamten neue Lasten aufzubürden, wäre doch ein eigenartiges Vorgehen. Die stattgehabte Besoldungsbesserung würde zum großen Teile ihren Effekt verlieren, wenn eine erweiterte Besteuerung der Beamten eintritt. Den Hauptvorteil würden zudem nicht die am meisten belasteten, sondern nur die leistungsfähigsten Städte haben.

Aus dem Kommissionsbericht geht hervor, daß die Argumente der Regierungsvertreter auf die Abgeordneten einen überzeugenden und durchschlagenden Eindruck nicht gemacht haben. Von verschiedenen Seiten wurde sehr entschieden die Forderung verteidigt, daß mit allen Steuerprivilegien gebrochen werde. Die Bürgerchaft empfinde es als eine Ungerechtigkeit, daß die Beamten von ihrem geachteten Einkommen weniger Steuern zahlen als sie, deren Einkommen vielfach unsicher sei. Für völlige Ablehnung der Petitionen trat niemand ein. Auch diejenigen, die sich dem Regierungsstandpunkt näherten, wiesen nur auf die großen Schwierigkeiten hin, welche die Beseitigung des Privilegs verursachen werde. Es sei nicht gut angängig, den Beamten bei einer solchen Regelung einen Teil ihrer Gehaltszulage wieder zu entziehen; immerhin aber müsse doch der Versuch gemacht werden, die Angelegenheit zu ordnen. Schließlich einigte man sich dahin, die vorliegenden Petitionen der Regierung zur Erwägung zu überweisen. Dieser Beschluß wurde einstimmig gefaßt.

Wie die Erwägungen der Regierung zunächst ausfallen werden, läßt sich nach den oben mitgeteilten Erklärungen ihrer Vertreter ohne große Prophetengabe voraussagen: sie wird die Forderung ablehnen. Aber man täusche sich darüber nicht; die Petitionen werden wieder kommen, Jahr für Jahr, sie werden dringender werden und lange wird der Widerstand nicht vorhalten können. Die Beamten werden deshalb gut thun, sich bei Zeiten mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß ihnen über kurz oder lang das Steuerprivileg genommen wird. Wir glauben, daß die meisten von ihnen auf dieses Vorrecht an sich keinen großen Wert legen, daß sie vielmehr mit Vergnügen

darauf eingehen würden, eine Einrichtung zu beseitigen, die in keinem Falle dazu beiträgt, die Beamenschaft bei dem Bürgerthum beliebter zu machen. Die Frage freilich, ob sie ohne weitere Entschädigung auf das Vorrecht verzichten können, steht auf einem andern Brette. In diesem Punkte ihre Interessen gegenüber der Staatsverwaltung wahrzunehmen, ist selbstverständlich ihr gutes Recht, das ihnen niemand bestreiten wird. (B. A.)

Deutschland.

— (Hof- und politische Nachrichten.) Der Kaiser hat seinem Dank an die Tochter des amerikanischen Präsidenten, die Taupathin seiner neuen Yacht „Meteor“, dadurch besonderen Ausdruck gegeben, daß er der Stationshacht d. 2 den Namen „Alice Roosevelt“ verlieh. — Wie dem „B. T.“ aus Rom gemeldet wird, soll die Ernennung des Erzbischofs Simar von Köln zum Kardinal nunmehr gesichert sein; Simar erhält im nächsten Konfistorium im Mai oder Juni den Purpur. — Dem deutschen Botschafter v. Holleben in Washington ist, wie der „Reichsanzeiger“ amtlich meldet, der Rote Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub verliehen worden.

— (Der Kaiser und Prinz Heinrich in Kiel.) Das Linienschiff „Kaiser Wilhelm II.“ mit dem Kaiser und dem Prinzen Heinrich an Bord, traf Mittwoch nachmittag halb 5 Uhr in Kiel ein und machte vor der Marineakademie fest. Auf den im Hafen liegenden Schiffen hatten die Besatzungen Paradeausstellung genommen und begrüßten den Kaiser und den Prinzen mit Hurrarufen. Um viertel 6 Uhr landete Prinz Heinrich in Begleitung des Hofmarschalls Frhrn. v. Sedenborff und der Adjutanten Kapitänleutnant Schmidt, v. Schwind und Egidy an der Barbarossabrücke und begab sich sodann ins Schloß zur Begrüßung der Prinzessin Heinrich.

— Die deutsche Studentenfahrt nach Paris ist vertagt. Wie aus Leipzig gemeldet wird, sind die Pariser Vorstellungen der Leipziger Studenten bis nach den französischen Kammerwahlen verschoben worden. Die Mahnungen der Presse und der Behörden sind also doch nicht ganz ohne Eindruck geblieben. Am Ende wird die Vertagung auch noch eine dauernde.

Ausland. China.

— Der englisch-japanische Zweibund in Ostasien hat dem französisch-russischen Zweibund Anlaß gegeben, mit einer gemeinsamen Aktion öffentlich hervorzutreten.

Die diplomatischen Vertreter Frankreichs und Russlands haben nach der „Agence Havas“ am Mittwoch den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten der Mächte, welche das Protokoll von Peking am 7. September 1901 unterzeichnet haben, folgende Erklärung mitgeteilt:

Die verbündeten Regierungen von Frankreich und Russland, denen der englisch-japanische Vertrag vom 30. Januar 1902 mitgeteilt worden ist, — ein Vertrag, der abgeschlossen wurde, um den status quo und den allgemeinen Frieden im äußersten Orient zu sichern und die Unabhängigkeit Chinas und Koreas, die für den Handel und die Industrie aller Nationen offen bleiben sollen, aufrecht zu erhalten — waren völlig befriedigt in diesem Vertrage die wesentlichen Grundzüge vorzufinden, die sie selbst zu wiederholten Malen erklärt haben aufzustellen und welche die Grundlage ihrer Politik bleiben. Die beiden Regierungen sind der Ansicht, daß die Respektierung dieser Grundzüge zugleich eine Garantie ist für ihre speziellen Interessen im äußersten Orient. Gleichwohl gezwungen, auch über die den Fall ins Auge zu fassen, wo eine aggressive Aktion dritter Mächte oder neue Wirren in China, welche die Integrität und die freie Entwicklung dieser Macht in Frage stellen, zu einer Drohung für ihre Interessen werden könnten, behalten sich die beiden verbündeten Regierungen vor, eventuell auf Mittel bedacht zu sein, um sich einen Schutz zu sichern.

Die Bedeutung der Note liegt im zweiten Absätze. Trotz seiner gewollt unbestimmten Fassung stellt er mit genügender Klarheit die Thatfache fest, daß das französisch-russische Bündnis, das zwar immer ein allgemeines war, jedoch stillschweigend bloß auf europäische Möglichkeiten bezogen wurde, in Folge des englisch-japanischen Abkommens eine Erweiterung und förmliche Ausdehnung auf ostasiatische Angelegenheiten erfahren hat. Diese Erweiterung des Bündnisses kann nur von Russland angeregt worden sein, da Frankreich keine Ursache hatte, sich vom englisch-japanischen Bündnis bedroht zu sehen. Es bleibt jetzt

zu erfahren, was Russland Frankreich für das neue Entgegenkommen geboten haben mag. Russlands Verhalten in der Mandchurei wird den Prüfstein bilden für die Aufrichtigkeit seines Strebens, den Status quo in China aufrechtzuerhalten. Wie der „Times“ aus Peking vom Mittwoch telegraphiert wird, dauern die Verhandlungen wegen Räumung der Mandchurei fort. Verschiedene Anzeichen sprächen für eine Lösung dieser Schwierigkeit in nicht ferner Zeit.

Englische Blätter erblicken in der französisch-russischen Erklärung eine verhüllte Drohung. Der „Standard“ bringt einen pessimistischen Artikel, worin er den Grund zu Besorgnissen in dem unkontrollierbaren Gange der Ereignisse in China erblickt, für welche die Rebellion im Süden ein böses Omen sei. Andere englische Blätter erblicken in der französisch-russischen Note lediglich eine Erklärung, daß der Zweibund auf den fernem Osten ausgedehnt sei.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen, 22. März.** Dem gestrigen offiziellen Frühlingsanfang ist der tatsächliche bereits um Wochen vorgegangen. Allerdings hatte der frühe Lenz bei seinem jüngsten Auftreten keinen schweren Kampf gegen den finsternen Winter zu führen, denn dem war es zur Abwechslung einmal mit seiner Herrschaft gar nicht so recht Ernst gewesen. Nur der Februar ist uns diesmal als Wintermonat gekommen, im übrigen gab es von Eis und Schnee nicht viel zu spüren. Das erste Drittel des März brachte allerdings noch einmal einen kleinen Rückfall, aber derselbe ging bald vorüber. Seitdem erfreuen wir uns reicher Frühlingsstage, die schon viele Männlein und Weiblein veranlaßt haben, ihre dicken Winterpaletots abzulegen und in leichterem Gewande einzuherumgehen. Wägen sie nicht nötig haben, zum dicken Wams zurückzugreifen! Denn wir befinden uns im März, der ob seiner plötzlichen Witterungs-umschläge noch herrschender zu sein verdient als der April. Wenn es daher auch nur noch eine gute Woche bis zum Osterfest ist, so verläßt man sich nicht zu sehr auf die Fortdauer der jetzt herrschenden Wärme und vergesse nicht, sobald die schönen Lenzestage und die daran geknüpften Festlichkeiten erwäht werden, sein „Unbedauern“ zu murmeln oder auszufahren oder dreimal mit dem Daumenmagel unter die Tischplatte zu klopfen, oder sich eines ähnlichen bei den „Aufgeklärten“ beliebten Mittels zu bedienen, um jede böse Vorbedeutung abzuwenden. Inzwischen braucht man ja durchaus nicht zu versäumen, sich und seine Umgebung in frühlingsmäßigen Zustand zu versetzen, denn es kann ja auch weiter bei der lauen Frühlingsluft verbleiben und wer dann allmählich vorgefroren hat, wird nachher nicht durch diese oder jene Umstände, welche sich stets einstellen, in Bedrängnis kommen.

* **Camen, 22. März.** Das diesjährige Osterfest fällt auf den 30. März. Osnern wird bekanntlich stets an demjenigen Sonntag gefeiert, der zunächst auf den Frühlingsvollmond folgt. Auf den frühesten Termin (22. März) fiel Osnern zum letzten Male im Jahre 1808; im 20. Jahrhundert wird sich dieser Fall jedoch nicht wiederholen, vielmehr wird 1913 der 23. März der früheste Ostertermin sein, während im Jahre 1943 Osnern auf den spätesten Termin (25. April) fallen wird.

* **Camen, 22. März.** (Aus Handel u. Industrie.) Ründigungen von Vergleuten sind außer den mit geteilten noch vorgenommen auf Königsborn III und IV (33). Verein. Hamburg (43). Friedrich der Große (24). Von der Heydt (10). Konstantin IV und V (90). Schanrod I und II (115). Wiedenbühl (75). Adolf von Hansemann (28). Heinrich Gustav (12).

* **Camen, 22. März.** (Verlängerte Geschäftszeit.) Zu unserer Notiz in Nr. 33 betr. die verlängerte Geschäftszeit, bemerken wir hierdurch berichtend, daß die angegebenen Tage für den diesigen Ort nicht zutreffend sind. Im vergangenen Jahre sind seitens der Polizeiverwaltung nach Anhörung der verschiedenen Branchen hiesiger Gewerbetreibender folgende Tage, an denen das Offenhalten der Verkaufsstelle bis abends 10 Uhr gestattet ist, festgelegt worden: je 6 Tage vor Osnern und Pfingsten, die Samstage von Mitte Juni bis Mitte September und 12 Tage in der zweiten Hälfte des Monats Dezember. Danach können also in der nächsten Woche am Montag den 24. bis inkl. Samstag den 29. März die Läden bis abends 10 Uhr geöffnet bleiben. Für Osterfreitag gelten dieselben Bestimmungen wie für jeden anderen Sonntag.

* **Camen, 22. März.** Recht enttäuscht werden die hiesigen Beamten gewesen sein, als sie in der Liste der in eine höhere Dienstklasse versetzten Orte der Monarchie die Stadt Camen vermißten. Das Abgeordnetenhaus hat also dem Antrag der Regierung, auch Camen um eine Klasse zu erhöhen, nicht genehmigt, und müssen wir uns noch ein weiteres Jahr gedulden. Man hat übrigens fest auf die nun ausgebliebenen Versetzung gerechnet.

* **Camen, 22. März.** Der evangelische Arbeiterbund (der rhein.-westf. Sezession der deutschen ev. Arbeitervereine) hielt Mittwoch nachmittag im evangelischen Vereinssaal in Bochum eine Gesamtversandungsabende, die vom Reichstagsabgeordneten Frankens aus Schalka eröffnet und geleitet wurde. Er wies zunächst auf die brennenden Fragen hin, mit denen sich die evangelischen Arbeitervereine zu beschäftigen haben. Es wurde beschlossen, die Einteilung des Arbeiterbundes in Kreisverbände in die Wege zu leiten. Der Delegiertenversammlung im Frühjahr soll die Anstellung eines Verbandsagenten vorgeschlagen werden. Mit dem nächsten Verbandstag, der in Bochum stattfinden soll, wird eine größere Festversammlung verbunden werden. Ferner wurde beschlossen, eine Petition über den Ausbau der Kanäle, für welche der Bund jederzeit warm eingetreten ist, an das Abgeordnetenhaus gelangen zu lassen. Der evangelische Arbeiterbund tritt als Korporation dem Verein für Wohnungswesen und dem deutschen Flottenverein bei.

* **Camen, 22. März.** (Wieder eine ungültige Verordnung.) Eine Schankwirtin war angelastet worden, sich gegen eine Polizeiverordnung vergangen zu haben, welche u. a. vorschreibt, daß

während des Hauptgottesdienstes an Sonn- und Festtagen Speisen und Getränke an Gäste in Schankwirtschaften verabfolgt werden sollen; bei Ortsfremden und Kranken wird eine Ausnahme gemacht. Das Kammergericht sprach die Angeklagte aus folgenden Erwägungen gänzlich frei: Die Vorschrift in § 8 (1) der Polizeiverordnung ist nicht gültig. Die Kammergerichtsordnung vom 7. Februar 1837 und § 366 (1) des Strafgesetzbuches geben nur solchen Polizeivorschriften Raum, welche die äußere Heiligung der Sonn- und Feiertage betreffen oder gegen die Störung ihrer Feier gerichtet sind. Es sollen Handlungen getroffen werden, welche nach außen hin wirken oder unmittelbar in die äußere Erscheinung treten und geeignet sind, das religiöse Gefühl zu verlegen und die allgemeine Feier der Sonn- und Feiertage zu stören. Es ist nun nicht ersichtlich, wie der Betrieb in einer Schankwirtschaft während des Hauptgottesdienstes geeignet sein soll, die äußere Heiligung der Sonn- und Feiertage zu beeinträchtigen. Der Betrieb von Brauntweinschenken kann nach Ansicht des Kammergerichts während des Hauptgottesdienstes verboten werden, nicht aber der Betrieb von Schankwirtschaften.

* **Seeren, 22. März.** Am zweiten Ostertage, 6 Uhr beginnend, veranstalteten der deutsche Männergesangsverein und der Zofesverein in ihrem gemeinschaftlichen Vereinslokal beim Gastwirt Rablert, früher Carl Klothmann, einen Burenabend, bestehend in Gesang und Aufführung des vieraktigen Schauspiels: „Die Helbin von Transvaal“; letzteres schildert in ergreifender Weise den Helbinkampf der Buren um ihre Freiheit und um ihre heimliche Scholle. Allerdings hat unsere Gemeinde schon etwa 100 Mark durch eine Sammlung für die Buren aufgebracht. Doch dies genügt noch nicht. Wer ein treues Weib und liebe Kinder besitzt, wer sich wohl fühlt an seinem eignen Herd, oder wer sonst gern ein Werk der Barmherzigkeit verrichten möchte, der gebe doch noch einmal in Liebe der hungernden Burenfrauen und Burenkinder, die in englischer Gefangenschaft sterben und verderben. Ihnen soll der Reinertrag zu Gute kommen. Mögen darum alle Menschenfreunde unser Werk der Nächstenliebe gern unterstützen!

* **Seeren-Werthe, 22. März.** (Generalversammlung.) Am zweiten Ostertage, 4 Uhr nachmittags beginnend, findet bei Gastwirt Rablert zu Seeren die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Vereins zur Versicherung von Schweinen statt. Eine zahlreiche Beteiligung der Mitglieder ist schon deshalb erwünscht, weil über die obligatorische Impfung der Schweine gegen die schreckliche Rotlaufkrankheit beraten werden soll. Auch findet die Zahlung der Beiträge statt.

* **Dortmund, 21. März.** Die Stadtverordneten setzen den Haushaltsplan für 1902 auf 7283 000 Mark im Ordinarium und 8088 450 Mark im Extraordinarium fest. Die Steuern konnten auf dem bisherigen Satz belassen werden: 200 Prozent Zuschlag zu den Realsteuern, 160 Prozent zur Einkommensteuer. Nur die Gewerbesteuer wurde nach den Weisungen des Regierungspräsidenten um 10 Prozent erhöht.

* **Dortmund, 21. März.** 1000 Mark Belohnung hat die Staatsanwaltschaft für Ermittlung des Täters ausgesetzt, welcher am 22. Februar bei Bahnhof Rüttgen-Dortmund einen Anschlag auf den Eisenbahnzug Dortmund-Bochum durch Auslegen eines Bremschubes versucht hat.

* **Dortmund, 21. März.** (Versuchter Selbstmord.) Heute morgen verlor sich ein im Königsberg wohnendes junges Mädchen durch zwei Revolverkugeln in den Kopf den Tod zu geben. Schwer verletzt wurde die Betreffende durch Polizeibeamte zum Krankenhaus gebracht. Wie verlautet, soll das Mädchen kurz vorher mit ihrem Bräutigam eine heftige Auseinandersetzung gehabt haben, sodaß hierin wohl die Ursache zu der Tat liegen dürfte.

* **Barmen, 21. März.** (Eine Vogel-Schlafstätte.) Man berichtet der „Frankf. Zig.“ Eine großartige Vogel-Schlafstätte, wie es deren in Deutschland nur eine beschränkte Anzahl gibt, befindet sich in unmittelbarer Nähe von Barmen. Sie besteht in einer etwa 50 Hektar großen, dreißig Jahre alten Tannenschönung, welche der Vogelwelt Schutz gegen Kälte und Raubvögel bietet. Allabendlich versammeln sich hier seit einer Woche Tausende von Störchen aus dem nördlichen Rheinland und dem westlichen Westfalen, um ihr Nachtquartier aufzuschlagen. In Scharen von 10, 20, ja 100 und noch mehr kommen sie beim Sinken des Tagesgestirns herbei und vereinigen sich zu einem großen Ball, der sich hin- und herwiegt, bald hoch in der Luft steigt, sich hier teilt, dann fällt und sich schließlich wieder zu einer schwarzen Masse vereinigt. Wenn alle zusammen sind, dann fällt wie mit einem Schlage die ganze zwischendeb und schwärmende Schaar in die Tannen. Das Rauschen hört auf und nur noch einige Bänke lassen sich hören. Die Vögel stecken die Köpfe unter die Flügel und träumen. Mit dem ersten Sonnenstrahl erwacht das ganze Störchenheer, fliegt mit lautem Gezwitscher auf, macht mehrere gemeinsame Touren über dem verlassenen Quartier und fliegt dann in einzelnen Partien der Heimat zu. Die Zahl der allabendlich zusammenkommenden Störche dürfte sich auf 1 Million beziffern. Interessant würde es sein, zu erfahren, wo sonst noch solche Vogel-Schlafstätten sind.

* **Sterkrade, 21. März.** (Kinder ertrunken.) Dienstag nachmittag ertrank in einer mit Wasser gefüllten Grube das 16 Monate alte Kind des Bergmanns Räder in Wäberhaide. Im benachbarten Barmingholten kam auf die gleiche Weise die vier Jahre alte Tochter der Eheleute Zellmann ums Leben, indem sie gestern nachmittag in eine Jauchegrube geriet und ertrank.

* **Duisburg, 21. März.** (Erfinden auf der Heimreise.) Wie die „Rhein. u. Ruhrz.“ meldet, befindet sich Terlingen an Bord des von New-York am 13. d. nach Bremerhaven abgegangenen Dampfers „Dresden“. Nach seiner A. Kunst wird er in das hiesige Landgerichtsgefängnis gebracht werden.

* **Düsseldorf, 21. März.** (Großer Ubrerdiebstahl.) In der Nacht zum 16. März wurden hier Uhren, hierunter meist goldene u. a., im Werte von 40,000 M. gekohlen.

* **Köln, 21. März.** Die evangelische Gemeinde in Köln begeht in diesem Jahre das Fest ihres hundertjährigen Bestehens. Infolge der fran-

sösischen Invasion kam es im Jahre 1802 dazu, daß die Evangelischen in Köln, die bis dahin eine Gemeinde unter dem Kreuze gewesen waren, ihren religiösen Kultus ungehindert ausüben durften und gleichzeitig durch die Uebergabe der Antoniterkirche in der Schildergasse das erste eigene Gotteshaus in ihren Besitz bekamen. Jetzt hat die Gemeinde deren drei.

* **21. März.** Auf den Personenzug Neuf-Bäfeldorf wurden bei Station Bilk Dienstagabend wiederum Schüsse abgefeuert, wonach ein zweiter Klasse fahrender Reisender, sowie ein Geistlicher schwer verletzt wurden. — Die Täter, welche den jüngsten Anschlag an derselben Stelle verübten, sind inzwischen verhaftet worden.

Vermischtes.

* **Die Verhaftung des Grafen Pückler** hat nicht ausgeführt werden können. Nach dem „Niederl. Anz.“ mußte die auf Donnerstag in Glogau angelegte Verhandlung gegen den Grafen Pückler-Klein-Tschirne wegen Vergehens gegen Paragraph 305 des Reichsstrafgesetzbuches vertagt werden, weil Graf Pückler nicht erschienen war. Der ersassene Haftbefehl war nicht ausführbar, weil der Aufenthalt des Grafen nicht zu ermitteln war. Es wurde vom Gericht beschlossen, einen neuen Termin erst anzuberaumen, wenn Graf Pückler verhaftet und in das Landgerichtsgefängnis zu Glogau eingeliefert ist.

* **Durch die Naritäten-Jäger** ist, wie wir schon mitgeteilt haben, der deutsche Restaurateur August Friz, der bei dem Stapellauf der Kaiser-Yacht „Meteor“ das Essen lieferte, ruiniert worden. Welche Wüsten Szenen sich bei jenem friedlichen Anlaß abgespielt haben, erhellt aus der folgenden Meldung, die dem „Berl. Börsen-Cour.“ aus New-York zugeht: „Die geladenen Gäste, wie man sich denken kann, nur den „besten“ Gesellschaftsfreien angehörig, wußten zwar die Delikatessen und den trefflichen Wein, der in Strömen floß, recht wohl zu würdigen, leider beschränkte sich diese Würdigung aber nicht auf die genannten Gegenstände, sondern griff auch auf Objekte über, welche nicht zum „zu sich nehmen“ bestimmt waren. Herr Friz hatte zwar vorförmlich auch für die hier obligatorischen Souvenir-Teller gesorgt, aber diese genügten den Gästen, namentlich den Damen in keiner Weise. Sie gingen daran, zunächst sämtliche verfügbare Teller an sich zu nehmen; einem Bedienten, der einen Arm voll metallener Teller trug, wurde ein Bein gestellt, so daß er mit seiner Last hinstieg. Als er wieder aufstand, waren alle Teller fort. Aber selbst diese „Erinnerungen“ genügten den Gästen noch lange nicht. Sie nahmen die silbernen Bestecke mit, wickelten sich sogar die silbernen Kronleuchter in Tischtücher und stopften sich die Taschen mit Gläsern und Weinflaschen (selbstverständlich gefüllt) voll. Sie überfielen hierauf die improvisierte Küche und Keller und schleppten fort, was nicht niest und nagelfest war. Man sah da Damen um einen Teller oder ein Glas sich schlagen, Damen, welche gewohnt sind, in der Metropolitan Opera ihre Stamm-Lögen zu haben!“

Das Eisenbahnunglück bei Altenbeken vor Gericht.

Das entsetzliche Eisenbahnunglück, das das verflossene Weihnachtsfest, insbesondere in den betroffenen Familien, zu einem tieferen Schmerz, gelangt heute vor der Strafkammer des königlichen Landgerichts in Paderborn zur Verhandlung. Auf der Anklagebank erscheinen: 1) der Bahnwärter Hermann Kleinhaus; 2) der Bahnwärter Karl Joseph Meyer, beide aus Venhausen; 3) der Zugführer Franz Wilhelm August Peters - Berlin.

Es war am 20. Dezember 1901. Die Fluren waren in ein weißes Winterkleid eingehüllt. Ein eisiger Wind und heftiges Schneegestöber jagten über die gefrorenen Acker, die Bäume der nahen Wälder beugten sich von der Gewalt des Sturmes. Ein gewaltiger Nebel fiel hernieder, so daß man kaum 50 Schritte weit zu sehen vermochte. In diesem Unwetter kam der des Morgens 8 Uhr 29 Minuten von Köln abgehende D-Zug zwischen Neuenbeken und Altenbeken herangefahren. Kurz vor Altenbeken lief ein Pferd dicht vor dem Zuge über den Bahnkörper. Der Lokomotivführer konnte nicht mehr bremsen, das Tier wurde von den Rädern des Zuges zermalmt. Der Zug mußte einige Minuten auf offener Strecke halten, um den Pferdeleib ab von den Schienen zu schaffen. Außerdem war an der Lokomotive eine Laterne beschädigt; diese mußte durch eine neue ersetzt werden, und da die Stützen der Laterne verbogen waren, so dauerte die Anbringung etwas länger. Etwa 10 Minuten mußte der Zug auf offener Strecke halten. Dicht hinter dem D-Zuge kam ein Personenzug. Dieser fuhr 11 Uhr 57 Minuten Vormittags von Paderborn ab. Der Bahnwärter Kleinhaus von der Blockstation Schürenberg gab dem Bahnwärter Meyer von der Blockstation Reimberg das Signal: „Freie Fahrt“, obwohl ihm bekannt war, daß der D-Zug noch nicht durch war. Meyer gab dies Zeichen weiter. Der Personenzug fuhr daher mit voller Geschwindigkeit, zumal er von Paderborn mit 4 Minuten Verspätung abgefahren war und diese einholen wollte. In dem furchtbaren Nebel konnte der Lokomotivführer des Personenzuges den D-Zug nicht sehen, er fuhr mit seiner Drucklokomotive auf den D-Zug hinauf und das furchtbare Unglück war geschehen. Der letzte Wagen des D-Zuges wurde vollständig zertrümmert; die

Zusammen, sämtlich Reisende dritter Klasse, zum großen Teile Frauen, Studenten und Gymnasiasten, die nach Hause eilten, lagen zu meist unter den Trümmern. Ein herzerregendes Wehklagen der Sterbenden und Verwundeten vernahm man. 11 Personen wurden getötet, 9 schwer und einige 20 leicht verletzt. Der Materialschaden war ganz beträchtlich. Die Schuld wird in erster Reihe dem Bahnwärter Kleinhaus beigegeben. Aber auch der Bahnwärter Meyer soll nicht frei von Schuld sein und zwar, weil er Kleinhaus nicht telegraphisch gefragt hat, für welchen Zug die Bahn frei ist. Endlich ist die Anklagebehörde der Meinung, der Zugführer des D-Zuges, Peters, dem bekannt war, daß der Personenzug dem D-Zug folgt, wäre, da der Zug 10 Minuten auf der Strecke gelegen hatte, verpflichtet gewesen, den Zug nach rückwärts zu drehen, und zwar durch Ausstellung von Wachen mit Laternen in der Rückwärtsrichtung und durch Abgabe von Knallsignalen. Peters wäre um so mehr dazu verpflichtet gewesen, da dichter Nebel herrschte. Es ist deshalb gegen Kleinhaus, Meyer und Peters die Anklage wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes, sowie wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung erhoben worden. Diese haben sich daher am Freitag auf Grund der §§ 316 Absatz 2, 230 Absatz 2 und 222 Absatz 2 des Strafgesetzbuches vor eingangs bezeichnetem Gerichtshof zu verantworten.

Zu der Hauptverhandlung in dem Altenbeken Eisenbahnunglück wird uns noch mitgeteilt, daß der mitangeflagte Zugführer Wilhelm Peters unmittelbar nach der Katastrophe krank und dienstunfähig geworden ist. Unter dem Eindruck des furchtbaren Ereignisses hat sich bei ihm ein von Lähmungserscheinungen begleitetes schweres Nervenleiden entwickelt, durch welches er an der freien Bewegung der oberen Extremitäten behindert ist, so daß er nicht einmal im Stande ist, sich ohne Beihilfe seiner Familie an- und auszukleiden. Er muß daher den Termin in Begleitung seines erwachsenen Sohnes wahrnehmen. Der im Dienste ergrante Beamte hatte übrigens bis zum Eintritt der Katastrophe die betreffende Bahnstrecke erst zum zweiten Male durchfahren und zwar nur in Vertretung, da er bis zu diesem Zeitpunkt bestimmungsgemäß die D-Züge auf der Tour bis Frankfurt a. M. begleitete.

In dem Großfeuer in Hoboken

wird noch gemeldet: Das Feuer, welches in der Dienstag-Nacht im Dock von Hoboken ausbrach, war in kleinerem Maßstabe eine genaue Wiederholung des Feuers im Bremer Dock. Der Phönix-Dock, welcher niederbrannte, ist von den Bremer Anlagen, die erst teilweise wieder gebaut worden sind, nur durch den Tod der holländischen Linie getrennt. Im Phönix-Bier schon der britische Dampfer „British Queen“, der im Laden begriffen war. Im holländischen Bier befand sich der Dampfer „Maasdam“ und nördlich davon der norwegische Dampfer „Norge“. Da starker Wind herrschte, schienen alle Piers und Schiffe verloren, doch blieb wie durch ein Wunder der Brand nur auf den Phönix-Pier beschränkt. An den Rettungsarbeiten beteiligten sich die holländischen Offiziere und Mannschaften, sowie die der Bremer und Hamburger Schiffe in hervorragender Weise. Die „Maasdam“ gewann den Fluß, auch die „Norge“, obwohl sie schon etwas Feuer gefangen hatte. Der Phönix-Dock und die „British Queen“ standen sofort in hellen Flammen. Die Schauerleute und die Besatzung des Schiffes sprangen ins Wasser. Die Annahme, daß viele verbrannt seien, hat sich nicht bestätigt. Von der Besatzung des „British Queen“ wird nur der Obermaschinist Scott vermißt, der krank in seiner Kammer lag und sicherlich verbrannt ist. Von den Schauerleuten ist nachweislich nur einer verbrannt. Vermißte sind bis jetzt nicht gemeldet. Die brennende „British Queen“ trieb den Hudson herunter und beleuchtete den ganzen Hafen. Vier ebenfalls in Brand geratene Leichter schiffe gelangten ans New Yorker Ufer und setzten den Pier der Providence-Linie und Gebäude auf Governors Island in Brand, doch wurde das Feuer bald gelöscht. Im Bremer Dock wurden die Dampfer „Rhein“ und „Karlshafen“ der Sicherheit wegen zeitig ausgeliepert. Der Verlust der Gesellschaft „Phönix“ wird auf anderthalb Millionen Dollars geschätzt.

Neueste Nachrichten

Berlin, 21. März. Das Abgeordnetenhaus verlegt sich bis auf den 9. April.

Paderborn, 21. März. Unter großem Andrang des Publikums begann die Verhandlung über das Eisenbahnunglück bei Altenbeken. Den Vorsitz führte Landgerichtsrat Kronig, die Anklage vertritt der I. Staatsanwalt Dr. Frese.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

23. März: Milde, heiter mit Wolkenzügen, neblig. Strichweise Regen.

24. März: Volkig, neblig. Strichweise Regen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Meyer in Camen.



Heute abend 7 Uhr entschlief sanft und gott-
ergeben, nach kurzer schwerer Krankheit, meine
innigstgeliebte Frau, unsere treue gute Mutter,
Schwester, Schwägerin und Tante

Friederike Schäfer

geb. Heitmann

im Alter von 36 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten, im Namen der
trauernden Hinterbliebenen.

Westick, 20. März 1902.

Heinrich Schäfer,

Bahnwärter.

Die Beerdigung findet am Sonntag den 23. d. M.,
nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause aus statt. 296

Bekanntmachung.

Die festgesetzte Liste der zu den fingierten Einkommen-
steuersätzen von 2,40 und 4 M. durch Zugangsstellung neu
veranlagten, in keiner Rolle aufgenommenen Personen für das
II. Halbjahr 1901 liegt gemäß § 75 Absatz 3 des Gesetzes vom
21. Juni 1891 vom **Dienstag, den 25. d. M.** ab 14 Tage
lang zur Einsicht der Beteiligten auf dem Bureau Nr. 3 aus.
Camen, den 20. März 1902.

Der Magistrat: v. Basse.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die
Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265 ff) und
der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landes-
verwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195 ff) wird unter
Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungs-
bezirks folgendes verordnet:

§ 1.

Das Rauchen von Zigarren in Waldungen außerhalb der auf
beiden Seiten mit Gräben versehenen Wege ist verboten. Die Orts-
polizeibehörden sind befugt, Parakanlagen und ähnliche zur öffentlichen
Benutzung dienenden Waldgrundstücke von dieser Vorschrift durch
Polizeiordnungen auszuschließen.

§ 2.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geld-
strafe bis zu 60 M., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft
bestraft.

Arnsberg, den 21. November 1899,

Der Regierungs-Präsident:
gez. Winzer.

Verstehende Polizei-Verordnung wird den Eingefessenen des
hiesigen Stadtbezirks wiederholt in Erinnerung gebracht.
Camen, den 13. März 1902.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-
verwaltung vom 11. März 1850 sowie der §§ 137 und 139 des
Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883
verordne ich mit Zustimmung des Provinzialrats für den Umfang
der Provinz Westfalen, was folgt:

Der § 8 der Polizei-Verordnung über den Verkehr mit Kraft-
fahrzeugen vom 10. Juli 1901 (Gesetzblatt zu den Amtsblättern
der königlichen Regierungen in Münster Stück 30, Minden Stück
32 und Arnsberg Stück 33) wird aufgehoben. An seine Stelle
treten nachstehende Bestimmungen.

§ 8

Jedes Kraftfahrzeug, mit welchem öffentliche Straßen, Wege
und Plätze befahren werden, muß mit einem polizeilichen Kennzeichen
versehen sein, welches aus einer Bezeichnung des Landespolizeibezirks
Berlin oder der Provinz, in welcher das Fahrzeug polizeilich einge-
tragen ist, und einer Kennungsnummer besteht. Das Kennzeichen
ist auf der Rückseite des Fahrzeuges nach außen hin an leicht fahr-
barer Stelle, in deutlich lesbarer Schrift anzubringen und während
der Dunkelheit und bei starkem Nebel zu beleuchten.

Der Unterzeichnete Oberpräsident behält sich vor, über die
Ausführung dieser Vorschrift im Wege der öffentlichen Bekanntmachung
nähere Bestimmungen zu treffen.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. April dieses Jahres in
Kraft.

Münster, den 28. Januar 1902.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.

Volksbibliothek.

Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von
5-6 Uhr. Sonntag von 11 1/2-12 1/2 Uhr.

Königl. Maschinenbau- u. Hüttenschule in Duisburg.

Am 5. April 1902 werden neue Lehrstühle eröffnet:
1. für Maschinenbau und Elektrotechnik,
2. für Hüttenwesen, Giesserei und chem. Grossgewerbe.
Aufnahmebedingung: 4 Jahre prakt. Berufstätigkeit.
Programme werden kostenfrei zugesandt von der

Direktion.

Italienische Weiß- und
Rot-Weine empfiehlt
J. Brombach.

Vereinsfähnen, Banner, geknickt und ge-
maßt. * * * * *
* * * Künstlerische Ausführung, größte Dauerhaftigkeit. * * *
Entwürfe und Kosten-Anschläge gratis.
Bonner Fahnenfabrik, Bonn a. Rh.
(Hoflieferant Sr. Maj. des Kaisers und Königs. - 15 Hof-
präbilitate.) 893

Solinger Stahlwaren

Messer und Gabeln

empfehlen in großer Auswahl billigst

J. Brombach.

Grosse Posten Zanella-Reste

Grosse Posten schwarze Sammt-Reste

offeriert sehr billig

F. W. Heineke

= CAMEN =

Ecke der Nord- und Oststrasse.

Stottern

heilt gründlich Dr. C. Donhardt's
Anstalt Burgsteinfurt, West. Aelteste.
staatlich durch S. M. Kaiser Wilhelm I.
ausgezeichnet. Anstalt Deutschlands. 288

Honorar nach Heilung. Prospekt gratis

Schuhwaren

Größte Auswahl in

soliden und hocheleganten

Herren-, Damen-

und

Kinder-Schneidern

und

Schuh.

Stets

das Neueste

zu billigsten

Preisen in

Herren- und

Knaben-Hüten

u. Mützen. Chapeaux

claque, Cylinder, Filz-

und Jagdhüten.

301

Cylinderhüte zum Ausleihen.

Stüte * Mützen

Globus

Putz-Extrakt

ist die

Krone aller

Putzmittel.

Laut den Gutachten von

3 gerichtlich vereideten Che-
mikern ist

Globus-Putzextrakt

in seinen vorzüglichen

Eigenschaften 1165

unübertroffen.

Rohmaterial aus eigenen Bergwerken.

Fritz Schulz jun., Aktiengesellschaft, Leipzig.

Kamla

d943

Putzt

Ofen

Herd

nur mit

ENAMELINE.

Staubfrei.

Gernchlos.

Sämtliche Kolonialwaren empfiehlt

J. Brombach.

C. Müller,

CAMEN

empfehlen in größter

Auswahl:

Berginde 6- u. 4-er.

Drahtgeflechte

in allen Dimensionen.

Stacheldraht,

Weiden- und Hecken-

draht,

Drahtkrampen.

Infolge günstigen Ein-

kaufs besonders billige

Preise. 294

Verkaufs-Anzeige!

Samstag den 22. März,

nachmittags 5 Uhr,

läßt Frau Witwe H. Werning,

hier selbst an ihrer Behausung:

1 hochtrahende Kuh (ausgezeich-

nete Milchkuh), 1 Häckelmachine,

1 Quetschmaschine, 1 Zentrifuge,

1 Rübenscheiber, 1 Walsch-

maschine, 1 Wannenmühle, 1

Schneidelade, 1 Ofen, 1 franz

Topf, 1 Glaschrank, 1 Kiste,

Stühle, 1 Koffer, 1 Kuhgeschirr,

1 Butterkne, Fässer und viele

andere Sachen

meistbietend gegen Baarzahlung

verkauft. 284

Berg camen, März 1902.

Bücher.

Mobiliarverkauf

Camen!

Montag d. 24. d. Mts.,

morgens 9 Uhr

beginnend, verkaufen Unterzeichnete

aus Auftrag folgende Gegenstände,

als:

1 Bett, 3 Bettstellen mit Ma-

tratten, 1 K. Schrank, 1 Koffer,

2 Tische, 6 Stühle, 1 Bank,

1 Einerschrank, 1 Küchenreal

u. f. w.,

ferner:

1 Kochherd, 1 Nähmaschine,

3 Bedenren, 1 groß. Fernrohr

1 neues Bügeleisen, sämtliche

Haus- u. Küchengeräte aller Art

und mehrere sonstige Sachen,

beim Wirt S. Giesel am Markt

hier selbst öffentlich meistbietend

gegen Barzahlung.

Camen. Reinhard, Gerds,

290 Aukt.

Wagen- u. Adergeräte

u. Verkauf.

Camen.

Donnerstag d. 27. d. Mts.,

morgens 9 Uhr

anfangend, will der Herr Ader-

bürger Heint. Hüchmann hier

wegen Aufgabe der Aderwirtschaft

folgende Gegenstände, als:

eine 10 jährige Fuchshute, einen

4-er, einen 3-er, Aderwagen, 2 Paar

Kohlenfläcken, 1 Paar Ernte-

leitern, 2 Mistelbretter, 2 Binde-

bäume, 1 einsp. 2-er, Aderwagen

nebst 1 Paar Fläcken u. Mittel-

brett, 1 Eggenator nebst Wage,

1 Misteljätepflug, 2 Pflüge,

1 zweit. eis. Egge nebst Zubehör,

1 hölz. Egge, 3 Waagen-Wagen,

8 Wagen- bzw. Pflugschwenkel,

1 Kutsch-, 3 Blattfläcken, 3

Stummelgeschirre, 1 Reithattel

u. allerlei sonstige Pferdege-

schirre, versch. Band- u. Zugketten,

einige Feldgeräte u. f. w.,

an seiner Behausung, Rot-

straße No. 14 durch Unterzeichnete

öffentlich meistbietend gegen Bar-

zahlung verkauft.

Camen. Reinhard, Gerds,

298 Aukt.

Gänse-

schlachtfedern

mit den Daunen habe ich abzugeben

und verleihe Schlachtfedern, enthaltend

9 Pfd. netto A. M. 1.40 p. Pfd.,

besten Dual, fortgesetzt (ohne freies) mit

Mk. 1.75 pr. Pfd.

Außerdem empfehle ich

Gänsehalbdunen, hell Mk. 2.00 p. Pfd.

weiss „ 2.50 „

Gänsehalbdunen, hellweiss „ 3.50 „

weiss „ 4.25 „

gegen Nachnahme oder vorherige Ein-

zahlung des Betrages. Für diese

Waare garantiere und nehme, was

nicht gefüllt, zurück.

Rudolf Müller, Stoll

1. Fern.

Fachschulen Köln

1. Maschinenbauschulen,

2. Baugewerkschulen,

3. Kunstgewerbeschulen.

Semester-Anf. 16. Oktober und

2. April. m. 620

Progr. d. d. Dir. Romberg.

20 Mark tägl. Rev.-Verdienst

leicht u. anständig. Anfr. an Industrie-

werte Rosbach in Wolfstein.

(Rheinpfalz). (Märkte.) h3720

Herren-Anzüge • • • Knaben-Anzüge

in grosser Auswahl

F. W. Heineke, Camen

Ecke der Nord- und Oststrasse.

Turn-Verein
„Eintracht“ Camen.
General-Versammlung
Sonntag den 23. März,
nachmittags 4 Uhr.
Tages-Ordnung:
1. Stützungsfeier betreffend.
2. Verschiedenes.
Um pünktliches und zahlreiches
Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

**Evangel. Arbeiter- und
Bürger-Verein**
Methler.

General-Versammlung
Sonntag den 23. März,
nachmittags 5 Uhr,
im Vereinslokal.
Tages-Ordnung:
1. Zahlung und Aufnahme.
2. Jahresbericht.
3. Bericht der Rechnungsprüfer
und Entlastung des Kassierers.
4. Vorstandswahl und Wahl
der Fahnenmannschaften und
Kantentoren.
5. Beschlußfassung über Zah-
lung des Kantengeldes.
6. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen
bittet
Der Vorstand.

Fr. Frieling,
Camen,
empfiehlt sein wohlfortiertes
Lager in sämtlichen
**Garten und
Feldgeräten**

als:
la. Grabeschuppen
„Normalspaten“
Planierschuppen
Schuppenstiele
Schaufeln
eif. u. hölz. Harken
Zähkästchen
Zandeschöpfer
Kinderschuppchen u.
Harken
Düngerabeln etc. etc.
Billigste Preise.

Entlaufen
am Donnerstag den 20. d. M., vor-
mittags, ein etwa 3/4 Jahre alter
schwarzer Fudel. Wiederbringer er-
hält Belohnung. Vor Ankauf wird
gewarnt. **Hermann Krause,**
297 Camen, Fohndahlstraße 3.

Beste Gartensamen,
echt Gendörfer
Munkeln pp.,
alles in nur bester Qualität,
251 empfiehlt

F. Militz,
Bekenthor.
Niederlage bei
L. Rumpf,
Oststraße.
Obstbäume und Sträucher.
Bierkräuter, Lebensbäume,
Weißdornpflanzen etc.
empfiehlt: D. D.



empfiehlt
evgl. Gesang- u. Gebetbücher
von 1 Mt. an.
Sursum Corda
von 1,10 an
Kathol. Gebetbücher.

Zuntz
gebr. Kaffees
in Original Packung mit
vollem Firmen-Aufdruck.
A. Zuntz sel. Witwe
Kgl. etc. Hofl.
Bonn, Berlin, Hamburg.
à M. 1.20, 1.40, 1.50, 1.60,
1.70, 1.80, 1.90, 2.— für
1 1/2 Kg. empfiehlt
Friedr. Hülsmann,
Konditorei Camen.

Stralsunder
Spiel-
karten
à 32 Blatt
zu haben bei
J. Brombach.

Brennabor

ist die beste aller existierenden Fahrradmarken.
Das billigste Rad im Gebrauch.
Niederlage und Allein-Verkauf bei
E. Müller, Camen.
Erste und größte Fahrradhandlung am Platz.
GROSSES LAGER
in sämtlichen Zubehör- und Ersatzteilen
als: Glocken, Peitschen, Hosenklammern, Reparatur-
material, Schraubenschlüssel, Sicherheitschlösser.
Spezialität: in unerreichter Auswahl
und billigsten Preisen.
Acetylen-Laternen
Neuheit: Acetylen-Laternen mit
pat. diebessicheren Verschluss.
Calcium-Carbid.
Continental-Laufdecken u. Schläuche, das Beste der Gegenwart.
Reparaturen an Fahrrädern gut und billig.

Alb. Könitzer,
Bahnhofstrasse 55.

Um mit den Restbeständen in
Wäsche und Kravatten
möglichst bis Ostern zu räumen, gebe
solche von heute zu den denkbar billigsten
Preisen ab.
291

Empfehle alle Sorten
Särge
von den einfachsten bis zu den feinsten Ausführungen,
sowie sämtliche
Leichenwäsche und Kränze
in größter Auswahl und billigen Preisen.
Richard Reimer,
Camen, Nordstrasse No. 2.
Den Herren **Schreinermeistern** bei Ein-
kauf von Sargbeschlägen gewähre ich
entsprechenden Rabatt.
63

Gute Cigarren empfiehlt
J. Brombach.

**Die billigsten
Preise**
finden Sie beim Einkauf
von:
la. Grabeschuppen,
Pat.-Normalspaten,
Planier- und
Stechschuppen,
eif. u. hölz. Garten-
harken, Dünger-
gabeln und Haken,
Zähkästchen,
Kinderschuppen,
Zandeschöpfer,
Schaufeln etc.,
allen Arten Stielen
bei 295
C. Müller,
Camen.

**Alle
Garten-
Sämereien**
— frisch, keimfähig, —
empfiehlt
Gormanla-Drogerie
Camen.

Alle Kinder, die an
Englischer Krankheit
leiden, finden sichere Heilung durch
mein vorzügliches Mittel. Hunderte
von Dankschreiben. Preis 3.50 Mt.
gegen Nachnahme. Gebrauchsan-
weisung liegt bei.
219
Apotheker R. Lindenhorn.
Daaden, Rheinprovinz.

**Crème-Pulver
Backpulver
Puddingpulver
Vanillezucker**

empfiehlt
J. Brombach.
la.
Flobertbüchsen
la.
Luftbüchsen
(amtlich eingeschossen),
sowie sämtliche Patronen. da-
zu, Pulver, Schrot;
Gewehrpatronen und deren
Bestandteile
empfiehlt billigst
299
Camen. **C. Müller.**
Verkauf ohne Waffenschein.

Gas-Flühlicht Patent
Dr. Auer
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder,
Angeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfiehlt
Jul. Schetter.

Neue Gänsefedern,
wie sie von der Gans gerupft werden, mit
allen Dornen & Stacheln, nur klein
sortierte mit allen Dornen & Stacheln 1,75 Mt.,
gut gefüllte mit allen Dornen & Stacheln
2,75 Mt., besser gefüllte, mit allen Dornen,
sehr hart, & Stacheln 3 Mt., versende gegen
Nachnahme, nehme, was nicht gefällt, zurück.
Ernst Gielich,
Gänsefedaanfalt,
Neu-Trebbin (Oderbruch).

Fahnen!
Reinecke, Hannover.

Kirchliche Nachrichten.
Größere evangelische Kirche.
Sonntag Palmsonntag, 23. März 1902,
Hauptgottesdienst 9 Uhr morgens:
Vfr. Vertelsmann.
Konfirmationsfeier.
Jugendgottesdienst 2 Uhr nachmittags
Pastor Voigt.
Abend-Gottesdienst 5 Uhr:
Pastor Voigt.
Gründonnerstag 11 Uhr in der
alten Schule:
Versammlung der Konfirmanden
von 1901.
Nachmittags 2 Uhr:
Vorbereitung zum hl. Abendmahl.
Evangelisch-lutherische Kirche.
Sonntag den 23. März.
Palmsonntag.
Vormitt. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst.
Konfirmationsfeier.
Pastor Geibel.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Gottesprediger Stallmann.

Jungenfrauen-Verein:
Sonntag 7 1/2 Uhr: Konfirmanden-
Abend im Reinhardtschen Saale.

Jünglings-Verein:
Sonntag 7 1/2 Uhr: Konfirmanden-
Abend im Reinhardtschen Saale.
Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprech-
stunde.

Apostolische Versammlung
Notenstrasse 7.
Sonntag nachmittags 5 1/2 Uhr.
Für jedermann frei.
Synagoge.
Sonntag 10 Uhr: Festgottesdienst.
Prediger Geibel.

Warttpreise.
Neu, den 22. März 1902.
Produktenbörse.
Schäffer & Ziegler
Weizen 100 Kilo 16,60 16,10
Roggen " " 14,00 13,50
Hafer " " 16,50
Kartoffeln 50 " 3,00
Hän " 3,90 4,40
Zugener Hen 4,80
Maschinenstroh 500 Kilo 24,00
Flegelstroh " 27,00
Rübsen in Partien
b. 100 Str. 100 Kilo 57,75
do. fahweise " 59,25
gereinigtes Del " 63,25
Bretstücken 1000 Kilo 95,00
in kleineren Partien 99,00
Kleien 50 Kilo 5,50
Raps " 27,75 26,75
Weiz (Rüben) " 25,25
Butter 1 " 2,30
Eier per Schock (60 Stck.) 4,50

Druck u. Verlag von G. May in Ghrde.

Einen großen Wert

legt man in jedem Haushalt auf eine gute Tasse Kaffee. Diese erhält man für einen mäßigen Preis, wenn man nicht eine billige und wenig ausgiebige, sondern eine bessere Sorte Kaffee nimmt und je nach Geschmack 1/3 bis 1/2 Kathreiners Malzkaffee zusetzt, wie es in Tausenden von Familien geschieht.

Gamener Zeitung

Volksfreund für Gamen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Gamen.

Gamen
30. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzeln Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Der Krieg in Südafrika.

Präsident Krüger

veröffentlicht im „Matin“ eine Erklärung, worin es heißt: „Meine Hoffnungen sind un- verändert. Man hat uns den Frieden mit Annetien und Gelunterstützung zur Ausglei- chung unserer Verluste angeboten, aber um den Preis unserer Unabhängigkeit, als ob diese eine Handelsware wäre. Nein, alle Schätze der Welt können uns die Freiheit nicht be- zahlen. Gott selbst hat sie uns gegeben und wir können ihr nicht entsagen, ohne Gott zu verleugnen und seinen Fluch zu verdienen.“

Ein Hägliger Wochenbericht.

Lord Kitchener meldet aus Pretoria: Nach den Berichten der einzelnen Abteilungen sind in der letzten Woche 18 Buren getötet und verwundet worden, 284 wurden zu Gefangenen gemacht oder haben sich ergeben. Im westlichen Transvaal stehen genügend Truppen, um der Lage wirksam gerecht zu werden. Wie viele von diesen „Gefangenen“ wohl ein Gewehr ge- habt haben, oder im Stande sind, eins zu tragen? Der Verlust der Buren unter Dewet bei der mehrfachen Durchbrechung der famosen Blokhautlinien scheint nach diesem Kitchener- schen Bericht auch kleiner zu sein, als ur- sprünglich angegeben.

Die rote Flagge in Russland.

Die russische Zensur ist ängstlich bemüht, zu verhindern, daß man sich im Ausland ein richtiges Bild über den Umfang der revolu- tionären Bewegung machen kann, die drohender und immer drohender innerhalb des Zaren- reiches ihr Haupt erhebt. Nur vereinzelte Nachrichten über „Studenten-Unruhen“ drin- gen in die Öffentlichkeit, während in Wahrheit außer Studenten, auch Arbeiter, Bürger, Bauern, Edelleute, ja so- gar Offiziere am Werke sind, um ihrer Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhält- nissen durch sehr bedenkliche Kundgebungen Ausdruck zu verleihen. Allerdings stellen die Studenten offenbar ein sehr großes Kontin- gent derer, welche wegen Ungehörigkeiten ver- haftet worden. So befinden sich unter den 87 Personen, welche infolge der Petersbur- ger Straßenunruhen vom 16. März „wegen Uebertretung von polizeilichen Bestim- mungen über Straßenansammlungen“ bestraft wurden, nicht weniger als 45 Studenten. Im heiligen Russland arbeitet die „Justiz“ bekann- lich sehr prompt, wenn es gilt, unbequemen

Unterthanen auf die Finger zu klopfen. Die Exzedenten sind laut amtlicher Bekanntmachung zu dreimonatiger Haft verurteilt worden. Diese Strafe könnte geringfügig erscheinen, da nach gleicher amtlicher Bekanntmachung bei den be- treffenden Straßenumruhen rote Fahnen mit aufrührerischen Inschriften ent- faltet worden sind. Aber mit der Dreimonats- haft wird es für die „Räbelsführer“ auch nicht sein Bewenden haben, die sind einer weit um- fassenderen Fürsorge seitens der Güter des Ge- setzes ficher.

Wie es bei den

Petersburger Unruhen

zugung, darüber bringt eine ausführliche Dar- stellung, die den Eindruck der Glaubwürdig- keit macht und die sich auch auf die Vorge- schichte der Unruhen erstreckt. Wir entnehmen ihr folgendes: Schon seit mehreren Wochen wurde eine revolutionäre Kundgebung in der russischen Hauptstadt erwartet; die strengen Polizeimaßregeln führten aber zur Vertagung von Woche zu Woche. Die heutige Kundgebung war von zwei gemeinsam handelnden Aus- schüssen veranstaltet worden; der eine bestand aus Studenten, der andere aus Arbei- tern. Mehrere tausend Aufrufe waren heim- lich gedruckt und verteilt worden. Alle, die Freiheit des Wortes, der Presse, der Versamm- lung und der Person verlangen, wurden darin aufgefordert, heute Mittag vor der Kajaanschen Kathedrale zu erscheinen. Die Offiziere der Petersburger Truppen erhielten Mitteilung davon mit der Bitte, die Soldaten nicht die Waffen gegen das Volk gebrauchen zu lassen; die Kundgebung solle friedlich sein und nur den Zweck haben, die Regierung mit den Forderun- gen des Volkes bekannt zu machen; man hoffe, daß die Soldaten das unbewaffnete und wehr- lose Volk nicht angreifen würden. Zum Schluß werden die Offiziere aufgefordert, dem Bei- spiel der Decabristen zu folgen (d. h. der jungen Offiziere, die nach dem Tode Alexanders I. den Versuch machten, eine Verfassung zu er- langen). — Gegen Mittag begann eine dichte Volksmasse sich auf dem Newski Prospekt zu sammeln und Kundgebungen zu versuchen. Die Polizei war in großer Stärke anwesend. Wo eine rote Fahne entfaltet oder ein aufrührerischer Schrei hörbar wurde, ritt die Polizei an und schlug rechts und links zuerst mit flacher Klinge ein. Sehr viele Männer, Frauen und Kinder wurden verwundet, und man kann kaum daran zweifeln, daß meh- rere auch getötet wurden. Die Ange- griffenen leisteten keinen Widerstand; in einigen Stunden war die Ordnung wieder hergestellt. — Bemerkenswert ist die sehr zahlreiche Teilnahme der Arbeiter an der Kund-

gebung. Wie bei den Unruhen in Moskau, Kiew, Odesa und andern Orten, machten sie mit den Studenten gemeinsame Sache. Eine große Zahl von Studenten und andern revo- lutionärer Gesinnung Verdächtigen waren in den letzten Tagen verhaftet und verschickt wor- den; viele andere wurden heute verhaftet. — Es scheint, daß die revolutionäre Bewegung in Petersburg nicht die Ausdehnung gewonnen hat, wie in anderen Teilen Rußlands. Beim- ruhigende Gerüchte treffen fast täglich aus ver- schiedenen Gegenden ein. Vertrauenswürdig wird berichtet, daß in Tula die Soldaten sich weigerten, auf einige Ausständi- sche der dortigen Gewerfabrik zu feuern, und als der Offizier, um seinem Be- fehl Gehorsam zu erzwingen, einen Unter- offizier niederstach, meuterten. Es heißt, ein Grenadier-Regiment sei aus Mos- kau verlegt worden, da man zweifle, ob es, falls nötig, auf das Volk feuern werde. Koflow am Don war der Schauplatz einer großartigen Kundgebung, die friedlich verlief, da die Polizei nicht stark genug zum Eingreifen war. Die be- zeichnendste vielleicht der Unruhestörungen aber war die, welche sich vor 14 Tagen zu Po- ltawa ereignete. Poltawa ist ein kleiner stiller Platz von keiner besonderen Bedeutung um- weit Kiew. Es giebt dort weder eine Univer- sität noch Fabriken, und Poltawa ist so eine der Städte Rußlands, von denen man am wenigsten eine Teilnahme an einer solchen Bewegung er- warten kann. Vor einigen Wochen aber kam es zu Unruhen im Theater. Während einer im Halbmond gespielten Szene des Stüdes „Die Nacht der Feindinnen“ ertönten plötzlich die Rufe: „Lang lebe Dostoi!“ und „Nie- der mit dem Despotismus!“ und andere revolutionäre Ausrufungen. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen und die Verhafteten ins Gefängnis gebracht. Dort ge- lang es diesen, die andern Gefangenen zum Ausbrechen zu bewegen, was nach Ueberwäl- tigung der Wächter und dem Durchbruch der Fenster auch glückte.

Eine weitere Schilderung

der „Daily Express“ lautet also: „Seit einigen Tagen waren Flugblätter in Petersburg aus- gestreut worden, durch die das Volk aufgefordert wurde, sich heute vor der Kajaanskathedrale zu versammeln. Heute Morgen war der ganze große Platz von berittener Gendarmenrie und Truppen besetzt, die während der Nacht einge- rückt waren, um die Versammlung zu ver- hindern. Weitere Truppen waren bereitgestellt, um zu verhindern, daß die Arbeiter von Schlüsselburg und andern Fabrikgegenden auf den Platz kämen. Das Militäraufgebot auf dem Newski Prospekt war großartig. Dabei

waren noch viele Truppen in öffentlichen Ge- bäuden und Seitenstraßen verdeckt aufgestellt. Trotz aller dieser Vorsichtsmaßregeln versam- melte sich eine große Anzahl von Studenten in den Seitenstraßen des Newski Prospekt und marschierte von dort mit roten Fahnen nach der katholischen Kirche. Ungeheure Volks- mengen, die von allen Seiten zuströmten, sam- melten sich auf dem Platz. Es waren zumeist Arbeiter. Kavallerie-Abteilungen sprengten zwischen die Menge und drängten die Leute in die Seitenstraßen. Die Kosaken gebrauchten bei dieser Gelegenheit fleißig ihre Bleifugel- Knuten. Eine berittene Truppe umzingelte einen Haufen Studenten und Studentinnen und griff dann mit der blanken Waffe hauend und stechend und die Leute niederreitend die Um- zingelten an. Viele hundert Studenten wurden verwundet und dann in die Keller der Hotels und Läden in der Nachbarschaft geworfen, wo man sie ohne ärztliche Hilfe und Nahrungs- mittel bis zum Abend eingesperrt hielt. Am Abend wurden sie zur Polizeistation gebracht. Unterdessen war vor der Stadthalle ein heftiger Kampf entbrannt. Hier hatten sich etwa 5000 Arbeiter unter Führung von Studenten ver- sammelt. Die Gendarmen und die Kosaken griffen immer wieder mit Säbel und Knute an und wurden ihrerseits mit einem Stein- hagel empfangen. Viele Polizisten wurden ver- wundet und ein Offizier getötet. Von den Zu- schauern wurden ebenfalls viele verletzt. 280 Studenten, unter denen sich mehrere Studen- tinnen befanden, wurden verhaftet. Gegen 1 Uhr war der Newski Prospekt geräumt, aber kleine Menschenmassen machten den Behörden in den Seitenstraßen immer noch zu schaffen.“ Der Wiener Korrespondent des Express meldet: Nach telegraphischen Nachrichten aus Moskau wurden 15 Studenten wegen Teilnahme an den letzten Unruhen am 13. März er- schossen und über 1000 Arbeiter in die sibirischen Bergwerke verschickt.

Noch ein Bild

aus der revolutionären Bewegung in Ruß- land: Am 20. Februar alten Stils wurden im Theater zu Pultawa eine Menge revo- lutionärer Proklamationen verteilt. In der darauffolgenden Nacht wurden diese Proklamationen an den Straßenecken ange- heftet und den Einwohnern in die Briefkästen geworfen. Einen besonderen Aufruf erhielten die Offiziere der Garnison. Auch die Dörfer wurden mit Proklamationen über- schüttet. Kleinrussische Proklamationen der ukrainischen revolutionären Par- tei wurden in der Umgebung von Pultawa bis nach der Station Jskrowka verteilt. Die Po- lizei versuchte diese Bewegung im Keime zu

Sinnsprüche.

Klagen über Egoismus sind Egoismus.

Multatuli.

Kreislauf.

Des Wirtschaftslebens Scheußlichkeit
trieb ihn zur eignen Häuslichkeit;
Und allzu reiches Eheglück
trieb in das Wirtschaftshaus ihn zurück!

Lutwig Fulda.

Unter der Maske.

Roman von Gustav Knefeld.

(11. Fortsetzung.)

Tage darauf hüpfte Irene in das Zimmer des Grafen, der, in Berechnungen vertieft, an seinem Schreibtische saß.
„Papa, denke Dir, wer uns endlich einmal die Ehre erweist?“ rief sie. „Seeben sah ich Viktor über den Schloßhof kommen!“
„Viktor? — Meinestwegen — es mag sein!“ entgegnete der alte Herr, aufspringend. „Führe ihn zur Mutter, ich komme sofort!“
Die Blinde saß in ihrem Lehnstuhl, als Viktor eintrat. Ihr bleiches Gesicht zeigte einen starken Ausdruck, die Hände waren lässig ge- faltet, die erschöpften Augen nach der Thür gerichtet. An ihrer Seite stand der alte Graf, die statliche Gestalt hoch aufgerichtet, die blauen Augen blitzend.
Viktors Anise zitterten, als er seine Eltern erblickte — so erblickte. Er war genötigt, sich auf einen Stuhl zu stützen. Eine Täuschung war unmöglich — diese beiden Wesen, die ihm so unendlich teuer waren, hegten keine Zunei- gung mehr für ihn — nichts als tödliche Ver- achtung — nein, mehr noch: Abscheu sprach aus jeder ihrer Mienen.
„Vater — Mutter, so empfangt Ihr mich?“ entrag es sich ihm.
Keine Antwort erfolgte — nichts als eisiges Schweigen.
Sollte Helene recht haben mit ihrer Be- hauptung, daß seine Eltern ihn für den Mörder

für einen Dieb hielten? Aber nein, das galt Viktor für unmöglich! Wenn sein Vater ihn auch wirklich gesehen haben möchte, als er über die Parkmauer kletterte, solchen Verdacht konnte er doch nicht von ihm hegen, er mußte seinen Sohn besser kennen! Und wieviel mehr noch seine Mutter, vor der stets sein Herz offen dagelegen hatte wie ein Buch! Nein, jedenfalls hatte der alte Edelmann, dessen starre Ansichten ihn den Tod als die beste Lösung eines derartigen Dilemmas, in welchem Viktor sich befand, ansehen ließ, seiner ausgespro- chenen Absicht entgegen die treue Lebensge- fährten mit dem Leichtsinn des Sohnes und den daraus erfolgten Konsequenzen bekannt ge- macht und nun zürnte auch sie ihm. Konnte aber die Mutter wirklich den Selbstmord ihres Kindes wünschen? War das nicht unnatürlich?
„Verzeiht, Vater, Mutter,“ begann er somit stotternd, „wenn ich zu Euch komme, obwohl Du, lieber Vater, mir geschrieben hast, daß wir für immer geschieden seien. Ich las in den Zeitungen von der Schreckenshat, die hier geschehen ist, und so trieb mein Herz mich hier- her, ich wollte sehen, ob ich Euch nicht irgend- wie helfen könnte. Aber diesen Empfang — erwartete ich nicht! Könnst Ihr mir denn jene That des Leichtsinns nicht verzeihen, nachdem Ihr doch wißt, daß ich nicht so schuldig bin, wie es den Anschein hatte, sondern daß ich vielmehr das Opfer einer nichtswürdigen In- trigue geworden bin?“
„Ehender, heuchlerischer Schurke!“ brach es sich da wie ein vernichtender Orkan über die Lippen des zornentflammten alten Edelmannes Bahn. „Wollte Gott, Du wärest nicht unser Kind, oder eine Krantheit hätte Dich längst dahingerafft! Ich könnte es Dir verzeihen, daß Du beliestest, ein entehrtes Leben weiterzu- schleppen, anstatt, wie es einem echten Dorn- burg zukommt, den Tod durch die Kugel der Schande vorzuziehen. Aber daß Du die Ver- messenheit besitzt, herzukommen, um uns mit noch blutigen Händen die verhasste Komödie Deiner kindlichen Liebe vorzuspielen, das über-

vernichtet, entsetzt, seinen Ohren nicht trauend, blickte Viktor seinen Vater wie ent- geistert an.
„Vater,“ sagte er nach einer Pause langsam und tonlos, „sprichst Du zu mir?“
„Hinaus, hinaus, elender Schurke,“ rang es sich vernichtend über des alten Herrn Lippen. „Deine Anwesenheit hier entehrt auch uns! Sieh Deine Mutter! Regt sich in Deiner Brust keine Spur von Mitleid für sie? Soll sie hier vor Deinen Augen am gebrochenen Herzen sterben? Wisse, der Brief ist schon geschrieben, der Dich der Behörde als den Mörder Deich- manns ausliefert! Und Deine Mutter war es, die mich aufforderte, meine Pflicht zu thun und nicht einen Unschuldigen für den Schul- digen leiden zu lassen! Mag es alle Welt doch erfahren, daß mein Sohn, ein Graf Dorn- burg, ein Fälscher, ein Dieb, ein Mörder ist!“
Die Gräfin sank mit einem ersticken Seufzer zurück. Viktor aber, der zuerst fassungslos den Worten seines Vaters gelauscht hatte, hob, ob- wohl jede Spur von Farbe aus seinem Antlitz gewichen war, jetzt stolz das Haupt und rief mit blitzenden Augen:
„Halt, Vater, nun ist es genug der Schmäh- ungen! Ich glaube anfangs, Du zürntest mir noch, weil ich es vorzog, durch ein recht- schaffenes Leben, anstatt durch eine Kugel meinen Leichtsinn zu jähnen. Aber nach diesen drei Bezeichnungen, die Du Dich nicht scheuest, Deinem Sohne zu geben, verlange ich eine Er- klärung. Was habe ich gefälscht, wen habe ich bestohlen, wen gemordet?“
Der Graf sah den Sprecher voll grenzen- loser Verachtung an.
„Soll ich Dich erst durch den Diener ent- fern lassen?“ presste er hervor. „Ich mag meine Hand nicht an Dir verunreinigen! Geh!“
„Nicht so, Bruno!“ flehte jetzt die Gräfin mit gefalteten Händen. „Willst Du Dein Fleisch und Blut ungehört verdammen? Gieb ihm Gelegenheit, sich zu verteidigen! Vielleicht ist er ja doch nicht so schuldig, als wir glauben!“
Der alte Herr kämpfte gewaltig mit sich

„Nun gut, es sei, da Du es wünschst, Marie! — Ich fange mit dem ersten Verbrechen an, das Deiner Mutter bisher noch unbekannt war: Du bist ein Wechselfälscher! Obwohl Du es wußtest, daß es mir unmöglich war, die Summe zu zahlen, die Du in Deinem unglaub- lichen Leichtsinne verspielt, standest Du dennoch nicht an, Wechsel im Betrage von achtzigtausend Mark auf meinen Namen zu fälschen. Diese Fälschung war recht geschickt ausgeführt, aber das „g“ am Ende verriet Dich, das fändete mir Deine Handschrift an! Was blieb mir übrig, als die Summe zu zahlen, das Geld, das ich zur Deckung notwendiger Ausgaben geliehen, für Dich hinzugeben, um nicht erleben zu müssen, daß mein Sohn ins Zuchthaus wan- derte? Nun, findest Du darauf ein Wort der Erwiderung?“
Viktor war starr vor Staunen und Ent- setzen.
„Ich hätte Wechsel gefälscht auf Deinen Namen, Vater?“ stammelte er. „Und das kannst Du glauben? Du kennst Deinen Sohn nicht besser? Herr des Himmels, ist denn das möglich? Gieb mir einen der Wechsel, damit ich die Schrift von einem Sachverständigen untersuchen lassen kann! Er soll sagen, ob er es glaubt, daß ich sie geschrieben habe!“
„Nicht mehr möglich — in Deinem Inter- esse!“ sagte der alte Herr höhnisch. „Ich habe die Zeugen Deiner Schandthat sofort ver- brannt!“
„Das hättest Du nicht thun sollen!“ ver- setzte Viktor mutlos. „Damit schwindet mir die einzige Möglichkeit, meine Unschuld be- weisen zu können. Ueberhaupt hast Du — ver- zeihe mir, Vater — falsch gehandelt! Du hättest die Wechsel nicht einlösen, nicht Dein Geld dafür fortwerfen sollen! Hieltest Du es für möglich, daß Dein Sohn zum Wechsel- fälscher werden konnte, so war es Deine Pflicht, den Betrüger um den Ertrag seines Ver- brechens zu bringen!“
„Sehr klug gesprochen!“ sprach der alte Herr verächtlich. „Ich glaube, Du wärest im

erfanden. In der Nacht vom 22. und 23. Februar alten Stils wurden Hausdurchsuchungen bei 60 Personen vorgenommen und dabei 27 Männer und 17 Frauen verhaftet. Die Nachricht von der Verhaftung rief Unruhe hervor. Am 23. Februar fand sich nachmittags auf dem Platz eine große Menschenmenge ein, die zu Gunsten der Verhafteten demonstrierten. Diese hingen eine rote Fahne zum Fenster hinaus mit der Aufschrift „Freiheit“ und lachten die Marzillaise. Die Bemühungen der Polizei, die Menge auseinanderzutreiben, waren erfolglos. Erst abends gelang es einer Militärabteilung, die Leute zu zerstreuen.

Überall die rote Fahne! Und deutlichste Zeichen, daß die revolutionäre Bewegung, weit davon entfernt, durch die Brutalität des polizeilichen und militärischen Einschreitens unterdrückt zu werden, immer weiter um sich greift. Selbst an verschiedenen Orten Sibiriens, wie beispielsweise Nowo-Nikolajewsk, Wladiwostok und Barnaul ist es schon zu Tumulten gekommen. Die russische Regierung wird aber offenbar noch viel schlimmere Erfahrungen machen müssen, bis die Forderungen nach einer freiheitlichen Gestaltung des innerpolitischen Lebens im Zarenreiche siegen.

Für die alten Staatsbeamten.

Die Zeiten sind schlecht. Alle Welt klagt darüber und am meisten klagen die Finanzminister, denen der Steuerfegen nicht in der gewünschten Fülle zufließt. Auch der preussische Herr Finanzminister, der Freiherr von Rheinbaben, macht keine Ausnahme von der Regel. Zwar befindet er sich noch in einer verhältnismäßig günstigen Lage, er kann aus den verschiedenen Sparten, die sein Vorgänger eingerichtet hat, nehmen, soviel er braucht, um die Staatswirtschaft im bisherigen Stile fortzusetzen. Aber doch zieht er sorgenvolle Mienen und warnt vor neuen Ausgaben. Das hat er seinem Lehrer und Meister v. Miquel vorzüglich abgesehen. Der verstand es meisterhaft, einerseits die Solidität des preussischen Finanzwesens und die Stärke seiner Hilfsquellen herauszutreten, wenn es sich darum handelte, Ausgaben zu begründen, die ihm genehm waren, andererseits aber, wenn er unangenehme Forderungen und Bittsteller abweisen wollte, in einer Weise „flau“ zu machen, daß man glauben mußte, der preussische Staat stehe unmittelbar vor dem Bankrott, der unfehlbar eintreten müsse, wenn auch nur die allergeringste Neubelastung des Ausgaben-Etats gewagt würde. Nun soll zugegeben werden, daß die Zeiträume dermalen wirklich nicht die besten sind, und es soll nicht geleugnet werden, daß Sparsamkeit in solchen Zeiten doppelt zur Tugend wird. Das kann uns aber nicht abhalten, solche Ausgaben zu befürworten, welche ein Gebot der Billigkeit und Gerechtigkeit sind. Auf bessere Zeiten zu warten, geht nicht an, wo es sich darum handelt, Forderungen zu befriedigen, die berechtigt und dringlich sind. „Was muß — das muß!“

aber nicht, daß Du in mir keinen vor Dir siehst, der sich noch fernerhin von Dir befreien läßt!“

„Mein Vater,“ bat Viktor, „laß diesen grauenhaften Hohn, höre mich ruhig an! Ich habe Dir, wie Du weißt, geschrieben, daß jenes Plakat in unserm Klub und jene Zeitungsartikel jedenfalls der Rachhaft eines mir vollständig unbekannten Feindes waren. Sicher ist es mit diesen gefälschten Bescheiden nicht anders, nur daß dieser Feind nicht nur mich um Ehre und Zukunft, sondern zugleich auch Dich um Dein Vermögen bringen will. Er ist also unser beider Feind! Daß er uns beide treffen wollte, beweist schon der Umstand, daß er gerade Wechsel im Betrag von achtzigtausend Mark fälschte, der Summe, die ich Schierstedt schuldet, die also sofort Deinen Verdacht auf mich lenken mußte. Aber glaube mir, Vater, ich bedurfte dieser Summe nicht! Abgesehen davon, daß ich nie zum Verbrecher herabzinken würde, habe ich mir längst eben diese Summe vom Kommissionsrat Garding geliehen und sie Schierstedt erstattet!“

Ungläubig starrte der Graf auf den Sohn. „Kommissionsrat Garding hätte Dir eine so hohe Summe geliehen?“ Worauf denn?“ fragte der alte Herr erstaunt. „Dann glaubst er entweder, ich werde sie für Dich bezahlen, kennt also meine Verhältnisse nicht — oder er hegt andere Absichten!“

„Kommissionsrat Garding ist ein Ehrenmann,“ versetzte Viktor warm, „und ich schulde ihm großen Dank. Ich habe mich verpflichtet, ihm das Geld in vier Jahren zurückzuzahlen. Wie ich Dir mitteilte, bin ich zu meinem früheren Beruf, dem des Juristen, zurückgekehrt und in das Bureau des Rechtsanwalts Wiede eingetreten, um dessen sehr einträgliche Praxis, sobald ich mich eingearbeitet habe, zu übernehmen — ein Freundschafsdienst des alten, gegenwärtig sehr leidenden Herrn, dem ich einst einen Dienst zu leisten Gelegenheit hatte!“

Die Gräfin hatte während dieser Verhandlung keine Bewegung gemacht; sie hatte schweigend zugehört; nur auf ihrem bleichen Gesicht hatte sich die verzweifelte Angst des gequälten Mutterherzens wiedergepiegelt. Jetzt sagte sie flüsternd:

„Viktor, Viktor, leugne nicht länger, gehe lieber alles!“

Die Erhöhung der Beamtenbesoldungen soll im wesentlichen abgeschlossen sein, so erklärt die Regierung bei jeder Gelegenheit; die Begünstigung einer Beamtenklasse erwede nur immer von neuem die Eifersucht und Begehrlichkeit der anderen, es müsse endlich einmal Schluß damit gemacht werden. Wir wollen heute aber einer Maßnahme das Wort reden, die allen Beamten gleichmäßig zu Gute kommen würde, einer besseren Fürsorge nämlich für diejenigen, die nach langem Staatsdienste in den Ruhestand übertreten. In wenigen Tagen sind es genau dreißig Jahre, daß das geltende Pensionsgesetz für die Staatsbeamten in Kraft ist. Die Verhältnisse haben sich seit dem Erlaß jenes Gesetzes doch erheblich geändert, die Aufwendungen für die Befriedigung der Lebensbedürfnisse sind von Jahr zu Jahr höher geworden. Oft reicht heute das volle Gehalt nicht hin, um sich angesichts der stetig steigenden Wohnungs- und Lebensmittelpreise durchzuschlagen. Eine Einbuße am Einkommen würde eine empfindliche Einschränkung der Lebenshaltung bedingen — wie muß der Beamte vor der Pensionierung zittern, die ihm diese Einbuße bringt, wenn die Kräfte zur Bewältigung der Dienstobliegenheiten nicht mehr ausreichen! Wir halten es für eine schwere Unbilligkeit, daß die Pension der Beamten niemals drei Viertel seines Dienstalters überschreiten darf, gleichviel wie lange der Beamte im Dienst bleibt. Auch nach dem 40. Lebensjahre sollte man die Pensionsquote von Jahr zu Jahr steigen lassen und wer das 50. erreicht hat, soll sein volles Gehalt weiter beziehen — sind es doch zumeist nur sehr wenige Jahre der Ruhe, die ihm nach solcher Lebensarbeit noch beschieden sind.

Verschiedene Stadtgemeinden und mancherlei Privatanklagen, auch andere Staaten sind in dieser Beziehung bereits mit gutem Beispiel vorgegangen. Sollte es da nicht auch der preussische Staat als seine Ehrenpflicht ansehen, den Veteranen des Staatsdienstes Not und Sorgen fernzuhalten? Es muß bittere Gefühle im Herzen der in Ehren ergangenen Staatsdiener erwecken, wenn sie, im Zustande geistiger und körperlicher Müdigkeit zur Ruhe genötigt, Entbehrungen auf sich nehmen sollen, weil sie so lange gearbeitet haben, bis es nicht mehr weiter ging.

Die zweite Forderung, die wir erheben, ist die, daß man denen, die sich eine Militärpension erworben haben, diese unter allen Umständen belästigt und sie nicht kürzt, wenn der Pensionär eine Stellung im Staats- oder Reichsdienst annimmt, die mit höherem Gehalt verbunden ist. Diese Einkommensförmung ist eine Schmälerung erworbener Rechte, die ebenfalls von den Betroffenen schmerzhaft und bitter empfunden wird.

Die Forderungen, die wir erheben, liegen im Interesse der Billigkeit gegen die Beamten, sie liegen aber auch nicht minder im Interesse des Staatswesens, für das es von höchster Wichtigkeit ist, daß seine Geschäfte von zufriedenen Beamten besorgt werden, und von Beamten, die nicht gezwungen sind, über ihre Kräfte hinaus auf dem Kosten zu verharren, um vor Entbehrungen geschützt zu sein. Ab-

Und der alte Graf fügte hart hinzu:

„Du hast Dich recht geschickt herauszureden versucht, aber ich glaube Dir nicht mehr! Was sollte das für ein Feind sein, der uns beiden schaden wollte? Versichere mich mit solchen lächerlichen Ammenmärchen! Alle ihre Schuld auf den großen Unbekannten zu schieben, ist die gewöhnliche Praxis von Verbrechern!“

„D. Vater, Mutter,“ rief Viktor verzweifelt, „habt Ihr denn jeden Glauben an mich verloren? Was soll ich thun, um Euch meine Unschuld zu beweisen?“

„Wir mitteilen,“ sagte der alte Herr grenzenlos verächtlich, „weshalb Du Dich neulich — am Abend des Mordes — wie ein Dieb oder noch Schlimmeres bei uns eingeschlichen hattest! Ich sah Dich über die Parkmauer klettern! Aber sage die Wahrheit — lüge nicht wieder!“

„Wie — willst Du Deinen Sohn etwa des Raubmordes verdächtigen?“ rief Viktor gleichsam außer sich.

„Habe ich nicht alle Ursache dazu?“ erwiderte der Graf finster.

„Du kannst glauben,“ fuhr Viktor fort, „ich hätte Dich beraubt und ermordet, den alten braven Mann, der mir mehr Freund als Diener war, ermordet?“

„Ich glaube es!“ lautete des Grafen starre Antwort.

Viktor richtete sich auf und sah seinen Vater durchdringend an.

„Armer Vater!“ sagte er selbstvergeessen. „Ich kenne Dein gutes, edles Herz und kann ermessen, wie elend Du Dich fühlen mußt in dem Gedanken, in Deinem Sohn einen Verbrecher sehen zu sollen! Aber, bei Gott — Du irrst Dich!“

„Behalte Dein Mitleid für dich,“ fiel der Graf ihm hart in die Rede, „und antworte auf meine Frage!“

„Weshalb ich an jenem Abend hierhergekommen bin?“ wiederholte Viktor traurig.

„Das ist sehr einfach!“

Aber unwillkürlich stockte er. Mit einem Schlage kam ihm der Gedanke an diese unglückliche Verkettung der Umstände, daß er gerade an diesem Abend auf Schloß Malsfeld gewesen sein mußte! Und diejenigen, die sein Mißverstand befehl nachweisen konnte, die es wußte, daß er die schwarze That nicht be-

hilfe thut dringend not. Möchte der Landtag es auch bei der dritten Etablierung dem Finanzminister zur Pflicht machen, baldigst eine Vorlage einzubringen, die dieser Forderung der Gerechtigkeit Genüge thut.

Deutschland.

Das Abgeordnetenhaus beendete Mittwoch die zweite Beratung des Etats des Kultusministeriums und trat darauf in die erste Lesung der Sekundarbahnbvorlage ein. Die Debatte wurde vom Grafen Kanitz mit einer längeren Rede darüber eingeleitet, daß die Verstaatlichung der Ostpreussischen Südbahn und der Marienburg-Mlawnaer Bahn noch nicht in Aussicht genommen ist, ein Thema, welches, wie erinnerlich, vor Jahresfrist auf Veranlassung des verstorbenen Grafen Kinkorff in der Reichstage und im Herrenhause sehr ausgiebig erörtert worden ist. Minister v. Thielmann legte dar, daß der Zeitpunkt zur Inangriffnahme der Verstaatlichung der beiden Bahnen noch nicht gekommen sei, wenn diese auch schwerlich noch ein langes Privatleben zu führen hätten. Abg. Gothein erörterte die speziellen schlesischen Eisenbahnverhältnisse, auf die auch der Minister in längeren Ausführungen einging. Abgeordnete v. Ehnern hob hervor, daß in dem vorliegenden Gesetzentwurf der Westen gegenüber dem Osten erheblich benachteiligt ist. Das Haus war sehr spärlich besetzt.

Am Donnerstag kamen in der siebenstündigen Sitzung 37 Redner zum Wort, die sämtlich lokale Wünsche und Beschwerden vorbrachten. Nur selten einmal erfolgte eine Erwiderung vom Regierungstische seitens des Ministers v. Thielmann oder eines Kommissars.

Im Herrenhause wurde am Donnerstag nach Erledigung von kleineren Vorlagen die Bergwerksvorlage in der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Fassung einstimmig angenommen mit einer Resolution, in welcher die Erwartung ausgesprochen wird, daß bei der Einrichtung des neuen Bergbaubetriebes im Sinne der Arbeiterwohlthat die notwendigen Staatsmittel verwendet und daß für die Belegung beider christlichen Konfessionen die nötigen kirchlichen Einrichtungen getroffen werden.

Die Diätenfrage und der Bundesrat. Während die „Nationalist. Kor.“ schreibt, die Stellung des Bundesrats bleibe in der Diätenfrage ablehnend, erklärt die „Nat.-Ztg.“, daß im Bundesrat noch keinerlei Entscheidung getroffen ist. Nach unserm Informationswürde der Bundesrat einstimmig für allgemeine Einführung von Diäten sein, sobald das preussische Ministerium seitens der Krone ermächtigt wird, der Einführung von Diäten zuzustimmen. Auch die preussischen Minister erkennen die Notwendigkeit der Diäten an. Jedenfalls wird die Einführung der allgemeinen Diäten im Reichstag kurz nach Ostern wieder ausführlich zur Erörterung kommen. Auch das Centrum ist der Ansicht, daß man auf Anwesenheitsgeldern für den ganzen Reichstag jetzt mehr als je bestehen müsse.

gangen hatte, nicht begangen haben konnte, die durfte er nicht verraten, sonst würde sie mit Schimpf und Schande entlassen und nie würden seine Eltern ihre Einwilligung zu seiner Vereinigung mit ihr geben! Dies alles flog ihm blitzschnell durch den Kopf.

„Nun?“ höhnte der alte Graf. „Weiter! Die Sache scheint doch wohl nicht so ganz einfach zu sein!“

„Dennoch ist sie es,“ entgegnete Viktor, schwermütig lächelnd. „Ich hatte meine teure Mutter so lange nicht gesehen, meine Sehnsucht war unbewußt geworden. Das Wetter war überaus warm; so durfte ich hoffen, sie, Euch alle abends auf der Veranda sitzen sehen und, von den Sträußern gedeckt, ungestört beobachten zu können. Das Glück war mir günstig — ich gelangte ungehindert in den Park — Du, Vater, gingst mit Irene spazieren, und Du, geliebte Mutter, warst auf der Veranda allein. Ich schlich mich näher, Du schliefst so süß — da konnte ich mich nicht enthalten, ich sprach einige Worte und küßte Dich leicht auf die Stirn. Dann entfernte ich mich wieder, um nicht gesehen zu werden!“

„Also habe ich in der That nicht geträumt?“ rief die Blinde aufgeregt. „Ich habe Deine Worte gehört und Deinen Kuß empfunden! Aber dann — was machtest Du dann?“

„Ja, das sage uns, was begannest Du dann?“ rief der alte Graf scharf.

„Dann — nun, wie ich bereits sagte,“ versetzte Viktor schlicht, „dann entfernte ich mich, um nicht gesehen zu werden!“

„Das ist nicht wahr, Viktor,“ stöhnte die Gräfin, die sich nur mit Aufgebot aller ihrer Kräfte aufrecht hielt, „ich habe fast eine Viertelstunde noch auf der Veranda gesessen, ehe ich den Schrei im Arbeitszimmer Deines Vaters hörte und darauf dort hin ging. Und erst hernach, nachdem ich um Hilfe gerufen, wurde Dein Vater aufmerksam und eilte herbei, bei welcher Gelegenheit sowohl er, als auch Irene Dich über die Parkmauer steigen sahen! Was hast Du in der Zwischenzeit gemacht, Unglücklicher? Wo warst Du?“

Viktor biß sich geküßelt auf die Unterlippe. Wie leicht hätte er seine Unschuld nachweisen können und doch wollte, konnte er es nicht, Helene's wegen!

(Fortsetzung folgt.)

— (Die Handelsverträge.) Der Hannoverische Kurier bringt die überraschende Meldung, daß die Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland, Oesterreich-Ungarn und Italien bereits so weit fortgeschritten sind, daß ein befriedigender Abschluß in Bälde zu erwarten steht, so zwar, daß mindestens einer der neuen Handelsverträge dem Reichstage im Spätherbst zur verfassungsmäßigen Beschlußfassung vorgelegt werden kann.

Für eine Umgestaltung des Wirtschaftsbetriebes nach englischem System, dessen Ziel ist, daß die Wirtschaftskontingente für neu entstehende Gastwirtschaften nicht mehr an Privatleute und Privatunternehmungen vergeben werden, sondern an gemeinnützige Gesellschaften, soll sich der Kaiser interessieren. Ein deutscher Verein für Gasthausreform, dessen Verwaltung Dr. W. Bode in Weimar führt, sucht in Deutschland Propaganda für die Ausbreitung des englischen Systems zu machen. Auf eine Mitteilung von Schriften des Vereins an den Kaiser ist dem Verein aus dem Zivilkabinett ein Schreiben zugegangen, der Kaiser bringe auch den Bestrebungen, welche in dem Programme des Deutschen Vereins für Gasthausreform in Anlehnung an skandinavische und englische Vorbilder zum Ausdruck kämen, ein lebhaftes Interesse entgegen und hoffe, wenn dieselben festere Grundlage angenommen hätten, weiter von der Sache zu hören. — Die Angelegenheit verbietet die Beachtung der Gastwirtschaften, sei es auch nur, um festzustellen, wie weit obiger Nachricht eine Vereinsthatsache zu Grunde liegt.

— Zu den Vorgängen im Wiener Reichsrat schreibt die „N. N. Z.“:

Fürst Bismarck hat stets daran festgehalten, daß wir uns nicht in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten einmischen sollen und daß die Achtung der Dynastien einen wesentlichen Bestandteil guter internationaler Politik bildet. Dies gilt in besonderem Maße für das Verhältnis des Deutschen Reiches zu der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie, sowie in Bezug auf die beiden eng befreundeten Herrscherhäuser Hohenzollern und Habsburg und zwar heute ganz ebenso wie zur Zeit Kaiser Wilhelms des Großen und seines großen Kanzlers. Der Abg. Schönerer hat gegen diese bewährten Grundsätze mit dem Schlußsatz seiner Rede grüßlich verstoßen und der Wirkung nach, was auch seine Absicht gewesen sein mag, nur seinen tschechischen Gegnern und anderen zeretzenden Elementen Vorschub geleistet.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Demonstrationen im österreichischen Abgeordnetenhaus haben am Dienstag noch ein weiteres Nachspiel gehabt. Nachdem der Tscheche Kramarich Einspruch erhoben gegen das von Schönerer ausgebrachte Votum auf die Hohenzollern, kam es zu lärmenden Austritten. Auch namens der Liberalen wandte sich Rathrein unter dem lebhaften Beifall aller Parteien gegen die dynastischen und patriotischen Gefühle verlegenden Schlussworte Schönerers und erklärte: „Wir Oesterreicher ohne Unterschied der Nationalität und der Partei halten treu und fest zu Kaiser und Reich.“ Dem alldeutschen Abg. Franko Stein rief der Tscheche Dyl zu: „Sie gemeiner Kerl, Sie sind ein ehrloses Individuum, Sie gehören nicht hierher!“ Poschischil bot dem Abg. Stein Ohrfeigen an. Fressl rief Stein zu: „Ein Wort und Sie fliegen hinaus.“ Abg. Dr. v. Derzhawka erklärte: In Europa und auf der Welt ist Platz genug für ein großes Deutsches Reich, an dem wir auch mit allen Fasern unseres Herzens hängen, weil es das Reich unseres deutschen Volkes ist und weil ein Oesterreich mit der deutschen Staatsprache neben Deutschland, beide zusammen geführt mit ihren glorreichen Herrscherhäusern, für jeden Deutsch-nationalgesinnten das einzig Erstrebenswerte ist. Ein Bund der Deutschen in Europa würde für die Welt ein Hort des Friedens, der Arbeit, des Fortschritts und des Erfolges bedeuten, wie wir ihn schöner nicht denken können. Nochmals erwiderte Rathrein gegen die das patriotische Gefühl beleidigenden Worte Schönerers: „Im Namen aller Oesterreicher weise ich diese Worte mit tiefer Entrüstung zurück. (Beifall, Händeklatschen, Zwischenrufe und Lärm bei den Alldeutschen.) Nicht deshalb, meine Herren, weil hier ein Hoch ausgebracht wurde auf ein uns befreundetes Fürstenhaus, sondern weil wir Oesterreicher alle treu und fest zu unserem Kaiser und zu Habsburg halten; deshalb müssen wir uns tief gekränkt fühlen. (Beifall, Händeklatschen, Lärm bei den Alldeutschen.) Ich erkläre, wir halten fest an unserem Kaiserhaus und an Oesterreich.“ (Beifall, Händeklatschen, Lärm bei den Alldeutschen.)

Die „Frankf. Ztg.“ berichtet noch über den Zusammenstoß zwischen dem Jungtschechen Dyl und dem Alldeutschen Franko Stein. Stein schickte dem Jungtschechen Dyl wegen der Schimpfworte „ehroloher Lump“ seine Zeugen, die Abgg. Berger und Schalk. Auf die Weigerung Dyls, mit den Zeugen zu verhandeln, rumpelte Stein den Dyl im Wandelgange an und fragte, warum er ihn einen ehrlosen Lump genannt und ob er ihm Genugthuung und Aufklärung geben wolle. Abg. Dyl erwiderte, daß sei seine persönliche Angelegenheit; er gebe weder Genugthuung noch Aufklärung. Stein sagte

darauf zu Dyl: Betrachten Sie sich als ge-
ehrte, Sie ehrliche Auskneifer! Dann rannte
Stein in den Sitzungssaal und rief während
der Rede Erlers über Hochschulen wiederholt:
Abg. Dyl ist ein ehrlicher Auskneifer, den ich
nächstens mit der Hundepetische traktieren
werde. (Großer Lärm im Hause.)

In der Sitzung am Mittwoch erschien der
Alldeutsche Fraktionsführer im Reichsrat mit
der Hundepetische und zeigte damit auf
den Abgeordneten Dyl. Später kam Dyl, der sich
darauf entfernt hatte, wieder in den Saal und
zeigte einen Revolver, mit dem er sich be-
waffnet hatte. Dyl schwur, daß er denjenigen
niedererschießen würde, der ihn mit der Hunde-
petische beherrschte. Während man nun im Hause
selbst sehr unaufmerksam der Debatte über das
Schulwesen folgte, organisierten die Parteien
in den Wandelgängen einen Sicherheitsdienst,
um den Herrn mit der Hundepetische und den
mit dem Revolver auseinanderzuhalten.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen, 22. März.** Der Markenerlöb der
deutschen Jubiläen-Versicherung in dem abge-
laufenen Jahre stellt sich bei sämtlichen 31 Landes-
versicherungsanstalten des Deutschen Reiches zusammen-
genommen nach einer Berechnung der „Arbeitsmarkt-
Korrespondenz“ auf 121,9 Millionen Mark, gegen 118,6
Millionen im Jahre 1900.

* **Camen, 22. März.** Der Internationale Ar-
beiter-Versicherungs-Kongress, der bisher stets im
Austland und zwar 1889 in Paris, 1891 in Bern, 1893
in Mailand, 1897 in Brüssel und 1900 z. B. der Welt-
ausstellung in Paris getagt hat, hatte nach der „Ab-
Westf. Ztg.“ in dieser seiner letzten Tagung den er-
freulichen Beschluß gefaßt, im Jahre 1902 zum ersten
Mal seine Sitzungen in Deutschland und zwar
der an ihn ergangenen Einladung folgend, in Düssel-
dorf abzuhalten. Während ein permanentes
internationales Komitee mit dem Sitz in
Paris die allgemeinen Vorbereitungen für den Kongress
zu treffen hat, übernahm der frühere langjährige
Präsident des Reichsversicherungsamts, Wirtl. Geh.
Ober-Regierungsrat Dr. Bödiker die Leitung der
Vorbereitungen in Deutschland. Auf seine Anregung
und unter seinem Vorsitz hat sich in Düsseldorf ein
Organisations-Komitee gebildet, das eine Reihe
von hervorragenden Industriellen aus Düsseldorf und
seiner nächsten Umgebung, sowie Vertreter der ver-
schiedenen in Betracht kommenden Behörden, zu seinen
Mitgliedern zählt. Der Vorsitz liegt in den Händen
des Herrn Oberbürgermeisters Marx. Der Reichs-
kanzler hat dem Kongress, der unter dem Patronat
der deutschen Regierung steht, jede Förderung,
soweit angängig, in Aussicht gestellt. Die auswärtigen
Regierungen werden der Einladung zur Beschickung
des Kongresses vorwiegend entzogen. — Der
Kongress, der vom 17. — 24. Juni tagt und dabei auch
einen Besuch der Ruppischen Werke in Essen machen
wird, wird an der Hand der Statistik die Fragen der
Hygiene, der Unfallversicherung, der Alters- und In-
validitätsversicherung, sowie der Fürsorge für Witwen
und Waisen, insofern diese möglich erscheint, erörtern
„alles im Rahmen des Erreichbaren, unter Beiseite-
lassung utopischer Ideen“.

* **Dortmund, 21. März.** (Schwurgericht.)
Zur heutigen Sitzung standen 2 Sachen zur Verhandlung
an, und zwar handelte es sich in der ersten Sache um
eine Anklage wegen Totschlagsverurteilung und
Körperverletzung. Angeklagt sind der Bergbau-
Wilhelm Kipper, dessen Schwägerin die Ehe-
frau Bergmann Heinrich Gronemeier, und deren
Söhne Schneider Wilhelm Gronemeier und
Bergmann Josef Gronemeier, sämtlich aus
Brennigshausen. Der Anklage lag folgender Sach-
verhalt zu Grunde. Im dem Hause der Gronemeier
wohnten die Eheleute Fuhrmann Wido, die am 2. Januar
d. J. 38. auszogen. Frau Gronemeier behauptete nun,
Wido hätte nicht ordnungsmäßig gekündigt und müßte
noch für ein Viertel Jahr die Miete zahlen, zur Sicher-
heit wollte sie einen den Wido'schen Eheleuten ge-
hörenden Schrank zurückbehalten. Die beiden Fuhr-
leute, der Fuhrmann Fritz Wido und Karl Wolff, die
den Umgang befreundeten, versuchten den Schrank
herauszuschaffen, wurden hieran aber von den Ange-
klagten gehindert. In der nun folgenden Ausein-
anderung, die von einem Revolvereinsatz, welcher der
Angeklagte Kipper abgegeben haben soll, herrühren
sollten. Die Wendeaufnahme stellte aber fest, daß die
Verletzungen von einem Schläge herrühren, wor den-
selben geführt hat konnte nicht festgestellt werden.
Kipper wurde daher freigesprochen. Die übrigen
Angeklagten wurden nur der Körperverletzung schuldig
befunden und Frau Gronemeier und der Sohn
Josef zu je 2 Monaten, der Sohn Wilhelm zu
3 Monaten Gefängnis verurteilt.

In der zweiten Sache hatte sich der Arbeiter
Heinrich Blanke wegen vorsätzlicher Brandstiftung
zu verantworten. Der Angeklagte ist schon
mehrfach vorbestrafter Mensch soll am 10. August 1900
zu Brünninghausen die Scheune des Land-
wirts Friedrich Wuse und am 18. Juni 1901 die
Scheune des Landwirts Heinrich Wiener vorsätzlich
in Brand gesteckt haben. Beide Brände bestanden der
Angeklagte, er behauptet, zu der in Frage stehenden
Zeit gar nicht in Brünninghausen gewesen zu sein.
Er will um die Zeit des ersten Brandes infolge eines
Unfalles im Krankenhaus gewesen sein. Dann sei er
in Coing in Stellung gewesen, aber bald erkrankt, so daß
er wiederum ins Krankenhaus mußte. Dort sei er bis
zum 20. Mai 1901 gewesen und dann nach Brünning-
hausen gekommen, wo er eines Tages unter der Ver-
schuldigung, die beiden Scheunen in Brand gesteckt
zu haben, verhaftet worden ist. Die Zeugenaussagen
waren sehr unbestimmt und konnten die Schuld des
Angeklagten nicht genau feststellen. Es wurde daher
auf Freisprechung erkannt.

* **Bochum, 21. März.** Die Strafkammer verur-
teilte den früheren Polizeiergeanten Thiele
von Essen wegen verführerischer Erpressung zu sechs
Monaten Gefängnis. Seine Pörschafflerin

Mara Auserkamp von Gimmigfeld, auf die er
eingewirkt, von dem Steiger Steinkamp zu Gimmigfeld
unter gemeinen Aufschubungen 300 Mk. zu erpressen,
erhielt 2 Monate Gefängnis. Thiele wurde sofort
verhaftet.

Verurteilungen.

— **Ein neuer Fall Kuhlenkamp.** Vor
einigen Tagen wurde in Glogau nach dem
„Niederschles. Anz.“ ein alt angelegener
Bürger und Inhaber eines sehr großen Ge-
schäfts, das zu den bedeutendsten am Platze
gehört, plötzlich auf Antrag der Staatsan-
waltschaft in Lissa i. P. wegen angeblicher Bei-
hilfe zum betrügerischen Bankrott eines in
Konkurs geratenen Kaufmanns in Lissa ver-
haftet, ohne daß er vorher irgendwie über
eine solche schwere Beschuldigung gehört wurde.
Auf seine sofortige Beschwerde ist er durch Be-
schluß der Strafkammer in Lissa alsbald wieder
entlassen worden, und zwar ohne jede Kaution-
leistung und nur auf Grund seiner Darlegun-
gen, aus denen sich die Haltlosigkeit jener Be-
schuldigung ergab.

— **Ein Student als Totschläger.** Die
nochmalige Verhandlung gegen den ehemaligen
Berliner Studenten Fischer wegen Er-
mordung seiner Geliebten fand am vergangenen
Freitag vor dem Landgericht zu Weimar
statt, nachdem, wie gemeldet, das Reichsgericht
auf die Revision des Angeklagten hin das Ur-
teil des Schwurgerichts zu Gotha, das auf eine
zehnjährige Zuchthausstrafe erkannt hatte, auf-
gehoben und eine erneute Verhandlung be-
stimmt hatte. Der 23 Jahre alte Fischer, Sohn
eines Bürgermeisters in Eisenach, hatte
schon als Gymnasiast mit der Martha Amberg
ein Liebesverhältnis unterhalten, das er im
Jahre 1900, während er in Berlin Jura stu-
dierte, gelegentlich einer Reise nach seiner Hei-
mat erneuerte. Als dem sehr erregten ver-
anlagten jungen Mann hinterbracht wurde, daß
seine Geliebte ihm die Treue nicht halte, fuhr
er zu Pfingsten 1901 nach Hause und schloß
auf einem Spaziergange auf dem Felde das
ahnungslose Mädchen nieder, um sich dann der
Gerichtsbehörde zu stellen. Nachdem er für
geistesgesund erklärt worden war, sprach ihn
das Schwurgericht zu Gotha der vorsätzlichen
Tötung schuldig, worauf auf die angegebene
Zuchthausstrafe erkannt worden war. Nach
Vernehmung des Angeklagten am Freitag, die
nur das Neue brachte, daß Fischer gestand, in
der Nacht vor der Mordthat eine ganze Flasche
Cognac ausgetrunken zu haben, wird zuerst
der Medizinalrat Wedemann aus Eisenach als
Sachverständiger vernommen. Derselbe hatte
die Leiche des Mädchens untersucht, sie hatte
drei Schüsse, von denen zwei tödlich waren.
Der Angeklagte habe in der Zelle einen Selbst-
mordversuch gemacht, indem er nach Zertrüm-
merung des Fensters Glas zu schlucken ver-
suchte. — Der Sachverständige Medizinalrat
Braun hat den Oberlehrer Fischer, den Vater
des Angeklagten, als Hausarzt behandelt. In
der vorigen Verhandlung habe er die Aus-
kunft verweigern müssen mangels der Genehmi-
gung des Vaters. Gestern habe der Vater ihm
gestattet, über einen Punkt auszufragen, heute
früher sei über diese Genehmigung wieder zurück-
gezogen worden. Er müsse daher die Aussage
darüber verweigern. — Präsident: Hat der
Angeklagte dazu etwas zu sagen? — Ange-
klagter: Nein. — Präsident: Das ist der Punkt,
weshalb das Reichsgericht das Urteil aufge-
hoben hat, es war verweigert worden, den Ange-
klagten zu befragen, offenbar hatte man aus
dem Schweigen seine Zustimmung gefolgert.
— Präsident (zum Sachverständigen): Sie
waren auch auf der Polizeiwache? — Sachver-
ständiger: Ja. Der Vater war benachrichtigt
worden und als er den Vorfall auf der Polizei-
wache hörte, stürzte er mit den Worten: Ich habe
keinen Sohn mehr! davon. Der Zeuge fuhr
mit zu der Leiche, der Angeklagte war ge-
festet, zeigte aber große Ruhe und Gleich-
gültigkeit auch angesichts der Leiche. Das fiel
ihm auf. Später habe der Vater ihm diejenigen
Angaben gemacht, die ihm Zweifel an der
Zurechnungsfähigkeit aufkommen ließen. Des-
halb habe er die Beobachtung des Angeklagten
in der Landesirrenanstalt beantragt. — Ver-
teidiger: Halten Sie diese Ruhe für normal,
oder ist nicht eher auf Unzurechnungsfähigkeit
bei der That zu schließen? — Sachverständiger:
Für normal halte ich es nicht, aber auch nicht
direkt für ein Zeichen von Unzurechnungs-
fähigkeit. Es kommt bei Anormalen vor, daß
sie nach der That ein Gefühl von Beruhigung
haben. — Fischer wurde am Samstag wegen
Totschlags unter Zustimmung mildernder Um-
stände zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt.

— **Schreckliches Ende einer Bierreise.**
Montag Morgen wurden in einem Hause der
Sehlfeldstraße zwei junge Leute, die Vettern
Konrad und Georg Dittmar, im Haus-
flur liegend, ertritten tot mit zerstücktem
Schädel, der andere auch mit gebrochenem
Schädel, jedoch noch lebend, aufgefunden. Von
einer nächtlichen Bierreise heimkehrend, waren
sie in trunkenem Zustande über das Treppen-
geländer hinabgestürzt.

— **Ueber ein geistreiches Wort des
Papstes** erzählt der „Figaro“. Der Papst
empfieng dieser Tage einige Ordensschwestern.
Die Nonnen wünschten dem heiligen Vater,
daß er hundert Jahre alt werden möge, und
fügten hinzu, daß sie beständig den Herrn bitten
würden, ihren Wunsch in Erfüllung geben zu
lassen. „Aber weshalb wollt Ihr denn der
Vorsehung eine Grenze setzen?“ erwiderte der
Papst.

— **Ueber ein amüsanter „Jubiläum“**
berichtet der „Seefener Beobachter“ aus Can-
de r s h e i m. Ein Huhn des dortigen Schul-
pedellen Albert Probst hat in einem Zeitraum
von etwa sechs Jahren 1000 Eier gelegt.
Aus diesem Anlaß hatte die Straße, in der
Herr Probst wohnt, Flaggenhonneur angelegt.
Abends vereinigte der glückliche Eierjubiläer
seine Freunde zu einem opulenten gewaltigen
Rühreiermahl um sich und brachte einen
schwungvollen Toast auf die fleißige Henne
aus.

— **Eine Anekdote von Frau Dewet**
verdient jetzt erzählt zu werden, nachdem ihr
Mann den Engländern immer wieder auf unzu-
verlässliche Art entläuft. Ein englischer Offizier
wies die Frau des Burenführers darauf hin,
wie unmöglich es für ihren Mann wäre, den
Truppenföhrer, der um ihn gezogen war, zu
durchbrechen. Da Frau Dewet ihn durchaus
nicht zu verstehen schien, legte der Offizier
zwei Eier im Kreise auf einen Tisch und
dazu eine halbe Krone in die Mitte. Die Eier,
erklärte er und zeigte auf sich selbst, sind die
Engländer, das Geldstück, dabei zeigte er auf
ein Bild Dewets an der Wand, wäre ihr
schlauer Gatte. Es war ein vorzüglicher An-
schauungsunterricht, der auch von glänzendem
Erfolg gekrönt war. „Ich verstehe“, sagte die
Burenfrau einfach, „aber wo ist Dewet?“ Und
die halbe Krone war verschwunden.

— **Ueber höheren Spiritismus** im
Offizierskafino zu Tientsin bringt das
dort erscheinende „Wochenblatt für die ostasi-
atische Brigade“ folgende launige Geschichte:
Im Offizierskafino zu Tientsin waren dem chine-
sischen „Hausmeister“ nach deutschem Gelde
etwa 35 Mark entwendet worden. Der Dieb
konnte sich nur unter den chinesischen Bediensteten
befinden. Der die Untersuchung leitende
Offizier versammelte das gesamte Personal
und verurteilte den Leuten, daß der Dieb sich
in ihrer Mitte befände. In längstens einer
Stunde werde er den Spitzbuben gefaßt haben,
so viel Zeit brauche er, um sich mit dem
deutschen Fuchsgott, einem berühmten Zaube-
rer in Verbindung zu setzen. Nach Verlauf einer
Stunde wurden alle Bediensteten in ein ganz
dunkles Zimmer geführt, in dessen Mitte der
Tisch stand, auf dem das gestohlene Geld ge-
legen hatte. „Ein Jeder wird jetzt einzeln
in dieses Zimmer treten und zuerst die rechte
und dann die linke Hand fest auf den Tisch
drücken und dann mit hochgehobenen Händen
in das Nebenzimmer treten.“ So geschah es
auch. Nun ging der Offizier direkt auf einen
Boy (Aufwärter) los und bezeichnete ihn als
den Dieb. Mit zitternden Gliedern, den hellen
Angstschweiß auf der Stirn, gestand dieser sein
Vergehen ein. — Was war geschehen? Eine
findige, wahrscheinlich mit Spreewasser getaufte
Kasino-Ordnanz hatte die Zwischenzeit be-
nutzt, um die Tischplatte mit Fett und Del
zu beschmieren und dann mit Ruß schwarz zu
färben. Die Unschuldigen hatten natürlich arg-
los ihre Hände auf den Tisch gedrückt, der
Schuldige dagegen hatte sich aus abergläubischer
Furcht daran vorbeigeschliffen. In Folge dessen
hatten alle anderen fohlhabenschwarze Hände,
nur die Hände des Diebes strahlten in der
Farbe der „Unschuld“.

— **Die Stadt der Selbstmörder.** Ein
junges französisches Ehepaarchen aus
der Provinz ist auf recht unangenehme Art
um die Freuden der Hochzeitsreise gebracht
worden und zwar durch das Gespenst des
Todes, das dreimal hintereinander den Weg
der Liebenden trennte und den Aberglauben der
kleinen Frau aufs Höchste erregte. Auf dem
Wege nach Paris hatte es sich das junge Paar
in einem komfortablen Kupee erster Klasse eben
recht bequem gemacht. Da stieg ein Reisender
zu ihnen ein, der keinen passenderen Ort ge-
funden zu haben schien, um sich das Lebens-
licht auszublasen, als den Zug nach der Haupt-
stadt. Er schnitt sich unterwegs und in Ge-
genwart seiner entsetzten Reisebegleiter den
Hals ab. Man kann sich denken, in welcher
fürchterlichen Zustand die junge Frau in Paris
ankam. Sie beschwor ihren Mann, sofort um-
zukehren und wieder nach Hause zu reisen.
Doch überredete dieser sein armes Weibchen,
wenigstens ein paar Tage im Hotel zu bleiben,
um sich von ihrem Schrecken zu erholen. Gleich
in der ersten Nacht geschah ihnen aber ein
neues Unglück. Ein Schuß ertönte im Neben-
zimmer, ihr Zimmernachbar hatte sich eine
Kugel in den Kopf gejagt. Nun gab es für
die entsetzte Frau kein Halten mehr, sie wollte
und mußte nach Hause, die schrecklichen Er-
eignisse erschienen ihr als das schlimmste Omen.
Aber als sie am Morgen abzureisen im Be-
griff standen, kam ein guter, alter Freund und
lud sie zum Dejeuner ein. Eine Absage hätte
ihn auf den Tod getränkt, die Einladung wurde
also schweren Herzens acceptiert. Mittags
führten sie zu ihrem Freund. Sie klingelten,
er öffnete ihnen selbst die Thür. Er sah blaß
und verstört aus. Ein Malheur war geschehen,
sein Dienstmädchen hatte sich in der Bad-
wanne ertränkt, soeben war die Leiche
gefunden worden. Die junge Frau stieß einen
Entsetzensschrei aus und fiel in Ohnmacht. Das
Maaß war jetzt voll. Als sie wieder zu sich
gekommen war, stürmte sie fort, nach dem
Bahnhof und machte nicht eher Raft, als bis
sie wieder daheim und dem schrecklichen Paris,
der Stadt der Selbstmörder, entronnen war.

— **Die Hausapotheke.** Jeder Hausfrau,
besonders auf dem Lande, ist dringend zu raten,
nachstehende Gegenstände, in einem Schränk-
chen vereint, stets vorrätig im Hause zu

halten, um bei plötzlichen Unglücksfällen oder
Krankheiten bis zum Eintreffen des Arztes
schnelle Hilfe oder wenigstens Linderung
schaffen zu können. Wie oft könnte man mit
sofort angewandten geeigneten Hausmitteln,
wenn man dieselben zur Stelle hätte, eine durch
Verzögerung herbeigeführte schwere Krankheit
verhindern, da besonders zur Nachtzeit weder
Arzt noch Apotheke rasch zu erreichen sind. In
folgendem Verzeichnis ist dasjenige, was ein
Laie zur momentanen Hilfeleistung anwenden
kann und darf, genügend enthalten. 1. Flie-
derthee zum Transpirieren bei Erkältungen.
2. Kamillenthee gegen heftige Leibschmerzen.
3. Pfefferminzthee gegen Leibschmerzen, Durch-
fall und Erbrechen. Alle diese Thees müssen
möglichst heiß getrunken werden. 4. Salbei-
blätter zum Gurgeln bei Halschmerzen. 5.
Arnikatinktur. Von derselben gießt man bei
heftigen, durch Fallen oder Stößen empfan-
genen Quetschungen etwa 30 Tropfen in ein
Glas Wasser, trinkt eine Leinwandkompreffe
damit und legt diese, mit zeitweiser Wieder-
holung, auf die wundete Stelle. 6. Senfpapier,
welches man bei Brustbeklemmungen oder
Krämpfen auf Brust und Waden legt — doch
darf dasselbe nicht länger als 10 bis 15 Mi-
nuten liegen. 7. Ein Fläschchen mit Olivenöl
oder auch Colodium zur sofortigen Anwendung
bei Verbrennungen. Man bestreicht die ver-
brannte Stelle damit und verbindet dieselbe
dann fest eingehüllt mit Watte. 8. Ein Päckchen
Verbandwatte, welche auch, wenn sofort fest
aufgebunden, bei leichten Verbrennungen ge-
nügt und die Entstehung von Brandblasen ver-
hindert. 9. Englisch-Pflaster auf leichte
Wunden zu legen. Wenn man nun noch eine
schmale und eine etwas breitere, etwa 1 Meter
lange, aufgerollte Leinwandbinde dazu legt, ist
man gegen plötzliche Unfälle so gut wie möglich
gewappnet. Man hat dann alles an einem
Platz und braucht in Angst und Schrecken, die
manchmal kopflos machen, nicht lange darnach
suchen.

— **„Man darf Gott nie vorgehen.“**
Die Grenzboten erzählen die folgende hübsche Ge-
schichte: Der ehemalige Berliner Pastor Knaack,
der auch für das Stillstehen der Sonne und des
Mondes im Thale Malon ein Zeugnis abzugeben
sich berufen fühlte, hielt es für seine Pflicht, als
Seelsorger einer ihm nahebestehenden Familie von
der Operation eines Schwerkranken abzurufen,
trotzdem der Arzt sie für notwendig erklärt hatte.
„Man darf Gott nie vorgehen“, sagte er. Er
meinte, eine solche Operation sei „ein Eingriff in
das Recht, das unserem Gott über unsern Leib
allein zusteht.“ Als er nach einigen Tagen mit
D. Büchel im Regen spazieren ging, hatte er
allein einen Regenschirm mit, den er aufspannen
sah. Da ergriff Büchel den Schirm
mit den Worten: „Lieber Bruder, man darf Gott
nie vorgehen.“

Der Hund von Baskervilles

von Conan Doyle ist die sensationelle neueste Er-
scheinung der englischen Romanliteratur. Der Held
der Geschichte ist Sherlock Holmes, ein Privatgelehrter,
der seine großen Eigenschaften zur Enttarnung ge-
heimnisvoller Verbrechen benutzt. Wenn Verbrechen und
Gesellschaft keinen Rat mehr wissen, wenden sie zu
Holmes. Das ist der Fall auch im „Hund von
Baskervilles“. Eine düstere Sage der Vorzeit wird
mit einem geheimnisvollen Kriminalfall unserer Tage
in eine merkwürdige Verbindung gebracht. Die Geschichte,
deren landschaftlicher Hintergrund — ein altes
englisches Schloss am Rande des Moors von Dornor
mit großer Schönheit geschildert ist, führt eine ganze
Reihe scharf gezeichneter und psychologisch interessanter
Charaktere ein und hält den Leser durch die geistreiche
Verwicklung der Fäden bis zum Schlusse in atem-
loser Spannung. Der Verfasser, Conan Doyle, ist ein
in seiner englischen Heimat geleiteter Romanautor,
der durch eine Reihe seiner Schriften auch in Deutschland
bereits rühmlichst bekannt ist. Der „Hund von
Baskervilles“ bildete die Sensation des „Strand
Magazine“, in dem dieser Roman im vorigen Jahre
zuerst erschien, und dem er Tausende von neuen Lesern
zuführte. Das Honorar, welches der Verleger dieser
englischen Zeitschrift für den Abdruck dieses Romans
an den Autor zahlte, betrug nicht weniger als 4000
Mark. Die einzig autorisierte deutsche Ueber-
setzung des bemerkenswerten Werkes erscheint jetzt im
„Berliner Tageblatt“. Jeder zum 1. April neu ein-
tretende Abonnent des „Berliner Tageblatt“ erhält die
bis dahin erschienenen Fortsetzungen des Romans von
der Expedition dieser Zeitung gegen Entsendung der
Abonnementquittung pro II. Quartal gratis und franco
geliefert. Man abonniert bei allen Postanstalten des
Deutschen Reiches auf das II. Quartal des „Berliner
Tageblatt“ mit seinen sechs wertvollen Beilagen: dem
jeden Montag erscheinenden „Zeitgeist“, wissen-
schaftlichen und feuilletonistischen Zeitschrift, der jeden
Mittwoch erscheinenden „Technischen Rundschau“,
illustrierten polytechnischen Zeitschrift, dem jeden
Donnerstag und Sonntag erscheinenden „Welt-
spiegel“, illustrierten Halbwochenblatt, dem an
jedem Freitag erscheinenden „U.L.K.“ farbig illustrierten
satirisch-politischen Witzblatt, und der an jedem Sonn-
abend erscheinenden illustrierten Wochenzeitschrift für
Garten- und Hauswirtschaft „Haus Hof Garten“,
zum Preise von 5 Mk. 75 Pfg. für alle 7 Blätter zu-
sammen.

Die neueste Nummer der beliebten Modenzeitung
„Elegante Mode“ enthält eine Fülle von Frühjahr-
kleidern, Mänteln u. s. für Damen und Kinder mit
Schmuckmustern. Die geschmackvollen Toiletten nach den
neuesten Pariser Moden zeichnen sich durch einfache
Eleganz aus. — Ein Abonnent auf die „Elegante
Mode“ empfindet sich schon allein der Vergünstigung
wegen, die den Abonnenten durch Frankfurterung aus-
geschüttelter, gebrauchsfertiger Schnittmuster für 30 Pfg.
pro Stück gewährt wird. Alle Postanstalten und Buch-
handlungen nehmen jetzt Abonnements auf das II.
Quartal für 1 1/4 Mark an.

Ein Gebot für Augen- und Halskrankheiten ist,
rechtzeitig Weidenmann's ruff. Rüsterei anzu-
wenden; nur echt in Bad. a 1 Mk. von E. Weiden-
mann, Liebenburg a. Harz zu beziehen. 51 d 6823

Verantwortlicher Redakteur Fr. Weber in Gommern.

Verzinkte sechseckige
Drahtgeflechte
1/2 m u. 1 m hoch (alle Maschen-
weiten) für Einfriedigungen aller
Art. Verzinkte viereckige
Kettengeflechte
für stabilere Einfriedigungen
geeignet.
Weidendraht
Heckendraht
verzinkten
Stacheldraht
weit und eng besetzt.
Patent-
Drahtkrampen
in größter Auswahl zu kon-
furrenzlos billigen Preisen zu
haben bei
Fr. Frieling,
Camen.

F. Kosanetzky
Stets das Neueste in
grosser Auswahl
an Reparatoren
Mützen
Schlupf-Hosensträger.
Camen Markt
Glacehandschuhe
Spazierstöcke
Tornister
Portemonnaies
Turner- und Berg-
manns-Gürtel
Kleider- und
Kopfbürsten
Rämme
Taschenspiegel
Taschenmesser
Rundharmonikas
Seiden- u. Papierwäsche
für Herren.
Fr. Kosanetzky.

PIANOS
modernen Stils, Flügel und
Pianos in vollkommener Aus-
führung, sowie auch deutsche
Harmoniums und Estey-Orgeln
in reicher Auswahl empfiehlt
Rud. Ibach Sohn
Hof-Pianofortefabrikant
Sr. Maj. des Königs und Kaisers
Barmen-Berlin-Köln
Hamburg.
Bei Kauf, Miete, Umtausch,
Reparatur oder Stimmung
wende man sich an die mehr
als hundertjährige Erfahrung
des durch vier Generationen
bestehenden Hauses
IBACH.
4547
Apfelringe
Ia. Qualität empfiehlt
J. Brombach.

Weidestraße 17 Camen Weidestraße 17.
Empfehle mich zur Anfertigung
von sämtlichen
deutschen u. englischen
Möbeln
in einfacher und feinsten Ausführung.
ferner mache auf mein
Grosses Lager
selbstverfertigter Möbel
aufmerksam und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.
Karl Stumm, Möbeltischler
Weissestr. 17. CAMEN Weissestr. 17.

4. Königsberger-Geld-Lotterie-Lose,
Ziehung 17. und 18. April 1902
mit nur baren Geldgewinnen
Hauptgewinne:
50 000 Mk., 20 000 Mk., 10 000 Mk. u. s. w.,
1/4 Originallose inkl. Porto u. amtlicher Gewinnliste a 3,30 Mk.
10/1 für 30 Mk.
8. Große Wohlfahrts-Geld-Lotterie-Lose,
Ziehung in Berlin 27. bis 31. Mai 1902
mit 500 000 Lose und 16870 baren Geldgewinnen,
Hauptgewinne:
100 000 Mk., 50 000 Mk., 25 000 Mk. u. s. w.
Heinster Gewinn 15 Mk., verbleibt gegen vorherige Ver-
einfachung des Betrages (Lose bereits stark begehrt), so lange Vorrat
reicht, 1/4 Originallose nebst Porto, amtlicher Gewinnliste und
Reichsstempel a 3,60 Mk., 10/1 für 33 Mk.,
Carl Hahn,
Lotterie-Einnahme und Bankgeschäft in Neustadt (Westf.),
See-Strasse 14 (gegründet 1868).

Photographie!
Empfehle
Photogr.-Vergrößerungen,
wie solche unter dem Namen **Photobromid-**
Kreidezeichnungen (Kreideporträts etc.)
von Hausierern angeboten werden, zu **gleich**
billigen Preisen bei tadelloser Ausführung.
Grösse 56x68 cm Mk. 15
40x52 " " 8
Ernst Brass
Photograph 75
Camen, Bahnhofstrasse 12.

— Zu Ostern —
empfehle grosse Auswahl in
Oster-Hasen u. Eiern
in Schokolade, Marzipan und Fontan.
CAMEN, Bahnhofstr. 18. **Fr. Kümper.**

Tisch-, Salon- und
Arbeits-Lampen
in nur solider und dauerhafter
Ausführung
empfiehlt **billigst** **J. Brombach.**

Nur
im eigenen Interesse müssen die sparsamen, einsichtigen
Hausfrauen immer wieder darauf hingewiesen, stets
„Vitello“
Margarine, D.-N.-P. Nr. 97057, die infolge ihrer hervor-
ragenden Eigenschaften beste Naturbutter ersetzt und ausschließlich
aus landwirtschaftlichen Produkten hergestellt wird,
anstatt
Naturbutter
zu verwenden. Für jeden Haushalt, jede Küche unentbehrlich!
Überall käuflich. 244

Billiger wie überall!
Billig!
Möbel u. Betten auf Credit
als:
Bettstellen und Matratzen, Schränke, Buffets,
Kommoden, Schreibtische, Stühle,
Spiegel, Tische, Herde, Kinder-Wagen, Anrichten,
Federbetten, Waschkommoden usw.
in echt und lackiert.
Sophas, Divans und Garnituren.
Ganze Ausstattungen
in billigen und besseren Genres mit
kleinster Anzahlung u. leichtester Abzahlung.
N. Fuchs,
Dortmund, Ostenhellweg 41.
Credit auch nach ausserhalb.

Billiger wie überall!
Ludwig Knieper, Camen
Nordstrasse 7.
Särge
in Eichen-, Buchen- und Tannenholz,
einfach bis hochfein.
Metallsärge.
Sargfüsse in Gold, Silber, Holz u. Eisen.
Fransen und Quasten
(Gold, Silber u. Wolle) in jedem Genre.
Sarg-Verzierungen
in Silber, Zinn (matt u. brillant), Blech
und Papier (flach u. hochgeprägt).
Griffe und Schrauben
vom einfachsten bis zum hochfeinsten
Nickelstangenbeschlag.
Alle Sorten Sargkante, Band, Rüsche,
Spitzen und Pilsees.
Sarg- und Lager
von
Särge
38
und
Sarg-
Ausstattungs-
Gegenständen.
Shirting, Gaufr,
Schuhe, Strümpfe, Handschuhe,
Samtkappen, Hauben,
Taschentücher und Florband,
Myrtenkränze und Bouquets.
Herren-, Damen- u. Kinder-
Kleider und -Jacken,
von den billigsten bis zu den feinsten.
Decken, Kissen und Schleier,
sowie alle sonstigen zur
Sarg-Ausstattung gehörende Artikel.
Grösstes Lager in Blatt- und
Mooskränzen, Blumen, Blätter,
Schleifen.
NB. Den Herren Schreinermeistern
gewähre bei Einkäufen von Beschlag und Verzierung bedeutende Preisermässigung.

Berliner Tageblatt
und Handelszeitung
mit seinen 6 wertvollen Beiläutern:
Jeden Montag
Zeitgeist
Jeden Mittwoch
Technische Rundschau
Jeden Donnerstag
Der Weltspiegel
Jeden Freitag
ULK
Jeden Sonnabend
Haus Hof Garten
Jeden Sonntag
Der Weltspiegel
Im nächsten Quartal gelangt u. A. zum Abdruck:
Der Hund von Baskervilles von Conan Doyle.
Sensationelle neueste Erscheinung der englischen Romanliteratur.
Gegenwärtig
ca. **74 000**
Abonnenten.
Das „Berliner Tageblatt“ erscheint täglich 2 mal, auch
Montags, in einer Morgen- und Abend-Ausgabe, im
ganzen 13 mal wöchentlich. Abonnementspreis für
alle 7 Blätter zusammen bei allen Verlagsstellen des
Deutschen Reiches 5 Mk. 75 Pfg. für das Viertel-
jahr, 1 Mk. 92 Pfg. für den Monat.
Annoncen
stets von grösster
Wirkung.

Seebadekur für Kinder
vom 4. bis zum 14. Jahre.
Eltern, welche gesonnen sind, ihren Kindern die Wohlthat eines See-
bades zukommen zu lassen, bietet sich Gelegenheit, im
Seehospiz „Kaiserin Friedrich“ zu Nordsee
dieselben wohlbehütet unterzubringen, ohne gezwungen zu sein, selbst dahin
mitreisen zu müssen.
Ermäßigter Preis
für Kinder unter 10 Jahren über 10-14 Jahren
ab Düsseldorf . . . 136.— 150.—
„ Duisburg . . . 135.— 148.—
„ Arefeld . . . 136.— 151.—
„ Dortmund . . . 133.— 144.—
„ Münster . . . 129.— 137.—
„ Köln . . . 138.— 155.—
inkl. Fahrpreis, Pension und ärztliche Behandlung bei sechswoöchigem
Aufenthalt.
Anmeldungen zur Reise zur Zeit der Ferien im August sind, wenn
die Verköstigung finden sollen, möglichst zu erhalten an den Verein
„Kinderfürsorge“, Adresse **Adolf Loiz, Düsseldorf, Rathhausstrasse 45.**
Gänsefedern.
Gänsefedern, Schwannenedern, Schwan-
nendauern u. alle anderen Sorten Gänse-
u. Schwanenfedern in allen Grössen
garantirt gute, preisw. Qualität. Preis
für 1000: 0,80; 1,40; 1,40. Prima Gänse-
dauern 1,80; 1,80. Solartfedern: Halbweiche
2; weiche 2,50. Silberweiche Gänse-
u. Schwanenfedern 3; 3,50; 4; 5. Silberweiche
Gänse- u. Schwanenfedern 5; 5,50; 6; 7; 8; 10. A
Gut einwirkende Gänse- u. Schwanen-
dauern 3; 4; 5. Jedes beliebig. Quan-
tum postfrei geg. Nachn. I. Nichtgefallendes be-
reitwillig auf unsere Kosten zurückgenommen.
Pecher & Co.
in Herford Nr. 29 in Westfalen.
A. Pecher u. Sohn, Preislisten, auch
über Bettstoffe, umsonst u. portofrei i. An-
gabe der Preislisten ertheilt.
Druck u. Verlag von C. Man in Bielefeld